

Gutachten Gartensiedlung Gronauer Wald in Bergisch Gladbach



Auftraggeber:

Stadt Bergisch Gladbach
Fachbereich 7 - StadtGrün
Wilhelm-Wagener-Platz
51429 Bergisch Gladbach

Auftragnehmer:

Architekturbüro Vogt-Werling
Dipl.-Ing. Marianne Vogt-Werling
Prof. Dr.-Ing. Michael Werling
Taubenstrasse 24
51427 Bergisch Gladbach

Teil 1

Einleitung
Historie der Bauphasen
Initiatoren und Architekten

März 2011

Gliederung

Teil 1

1.0 Einleitung 1

- 1.1 Anlass und Ziel des Gutachtens
- 1.2 Arbeitsweise

2.0 Bindungen und Vorgaben 2

3.0 Entstehung und Entwicklung 2

- 3.1 Die erste Bauphase
- 3.2 Die zweite Bauphase
- 3.3 Die dritte Bauphase
- 3.4 Die Zeit danach
- 3.5 Die heutige Situation

4.0 Bewertung der Siedlungsstruktur 16

- 4.1 Qualitäten und Potenziale der Siedlung
- 4.2 Schwächen und Mängel der Siedlung

5.0 Zur Typologie der Bebauung 21

- 5.1 Arbeiterhäuser
- 5.2 Beamtenhäuser

6.0 Denkmalwerte und erhaltenswerte Objekte 26

- 6.1 Denkmalbereich
- 6.2 Gebäude
- 6.3 Grünanlagen

7.0 Maßnahmen und Empfehlungen 30

8.0 Exkurs: Initiatoren und Architekten der Gronauer Waldsiedlung 37

Teil 2

Gestaltungshandbuch 49

Anhang

- Gebäudekartei
- Auflistung sämtlicher inventarisierter Objekte

1.0 Einleitung

1.1 Anlass und Ziel des Gutachtens

Ende des 19. Jahrhunderts legten der Papierfabrikant Richard Zanders und seine Frau Anna geb. v. Siemens durch eine private Stiftung den Grundstein für die Gronauer Waldsiedlung. Hier sollten die Ideale der Gartenstadt- und Bodenreformbewegung realisiert werden, die im Gegensatz standen zu den Verhältnissen, die in vielen in der Industrialisierung entstandenen Siedlungen vorzufinden waren. Es entstand eine parkartige Einfamilienhaussiedlung mit hohem Wohnwert, deren Potenziale auch heute noch erlebbar sind, die jedoch ihr ursprüngliches Erscheinungsbild auf Grund von unregulierten Veränderungen zu verlieren droht.

Im Dezember 2008 gründete sich der Freundeskreis Gronauer Waldsiedlung, mit dem Ziel der Erhaltung und nachhaltigen Weiterentwicklung der Siedlung. Im Rahmen des von der Stadt Bergisch Gladbach und der Stadt Köln initiierten Projektes „Regionale 2010“ zur Entwicklung einer Kultur- und Landschaftsachse „Strunder Bach“, wurde dann ein Gutachten beauftragt, mit dem Freundeskreis als Sponsor, das zum Ziel hat, einer weitergehenden Veränderung vorzugreifen und ein Gestaltungshandbuch zu entwickeln, um den Charakter und die Eigenart der Siedlung für die Zukunft zu bewahren, bzw. den Eigentümern ein Hilfsmittel an die Hand zu geben, das ihnen hilft, auch fehlgeleitete Eingriffe wieder im Sinne einer einheitlichen Gestaltung zu korrigieren.

Das vorliegende Gutachten will als Ratgeber und Leitfaden für den Umgang mit Gebäuden und Außenanlagen dazu beitragen, dass das Erscheinungsbild und der Siedlungscharakter der Gronauer Waldsiedlung auch in Zukunft bewahrt bleiben. Es gilt die Eigenart der Siedlung mit ihren Gebäuden und Freiflächen dauerhaft zu schützen, aber auch den Bestand an zeitgemäße, moderne Wohnstandards anzupassen. Vor diesem Hintergrund soll vor allem das Gestaltungshandbuch sowohl den Bewohnern als auch den bei der Sanierung beteiligten Architekten Information und Orientierung bieten, damit die Belange des Denkmalschutzes frühzeitig in alle Planungen einbezogen werden können.

Der erste Teil beschäftigt sich mit der historischen und städtebaulichen Entwicklung der Anlage, einer Analyse der vorhandenen Qualitäten und Mängel und der vorzufindenden Haustypen. Es folgen Empfehlungen für die Bewertung der historischen Gebäude und für Maßnahmen im öffentlichen Raum.

Der zweite Teil bietet praktische Hilfestellung für Sanierungsmaßnahmen der privaten Gebäude. Die aufgezeigten Richtlinien sollen bei beabsichtigten Veränderungswünschen einen Rahmen vorgeben, ersetzen aber keinesfalls die individuelle Abstimmung mit der Denkmalschutz- bzw. der Baubehörde. Es wird des Weiteren eine Antwort auf die wesentlichen und immer wiederkehrenden Fragen gegeben, die bei der Sanierung bestimmter Hausbereiche – Fassaden, Fenster, Dach etc. – auftauchen.

1.2 Arbeitsweise

Zunächst erfolgten im Rahmen von Begehungen eine gründliche Bestandsanalyse der Siedlungsstruktur, sowie eine Auseinandersetzung mit den verschiedenen Konzepten, auf deren Grundlage sich die Siedlungsentwicklung vollzogen hat. Eine Mängel- und Potenzialanalyse der siedlungsprägenden Strukturen führte zur Formulierung von Entwicklungszielen für die öffentlichen und privaten Bereiche, die durch Abstimmung mit der Stadtverwaltung sowie dem Freundeskreis auf eine breite Konsensbasis gestellt wurden.

Wünschenswert wäre eine Veröffentlichung des Gestaltungshandbuches, sodass jedem Haushalt der Siedlung die erarbeiteten Informationen zugänglich gemacht werden und durch intensive Sensibilisierung weiteren Fehlentwicklungen entgegen gewirkt werden kann.

2.0 Bindungen und Vorgaben

Für die Gronauer Waldsiedlung gibt es zur Zeit kein umfassendes, rechtsverbindliches Schutzinstrument zur Erhaltung der historischen Bausubstanz und des Erscheinungsbildes der Siedlung. Einzelne Häuser sind als Baudenkmäler ausgewiesen, einige befanden sich während der Erarbeitung des Gutachtens im Beurteilungsverfahren. Die Unterschutzstellung einzelner Gebäude reicht jedoch nicht aus, um die Erhaltung des ursprünglichen Gesamtcharakters des Siedlungsgebietes für die Zukunft zu gewährleisten.

Im Einvernehmen mit dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege hat die Stadt Bergisch Gladbach außerdem für einen noch weitgehend intakten Teilbereich der Siedlung eine Denkmalbereichsatzung beschlossen, die zumindest an dieser Stelle zukünftige Entwicklungen im Sinne der Denkmalpflege beeinflussen kann.

Für den gesamten Bereich der Siedlung ist ein Bebauungsplan in Vorbereitung, in dem die Ergebnisse des vorliegenden Gutachtens als Grundlage der zu treffenden Festsetzungen dienen sollen. Hierdurch können inhaltliche Vorgaben zur Umgestaltung von Gebäuden oder Neubauten in Baulücken gemacht werden.

3.0 Entstehung und Entwicklung

Die Gründung der Gronauer Waldsiedlung fiel in eine Zeit der Reformfreudigkeit. Man suchte damals nach den unterschiedlichsten Wegen, den unmenschlichen Lebensverhältnissen der im Zuge der Industrialisierung in die Städte zugewanderten Arbeiter zu begegnen. Die Frage nach Wohnraum hatte sich um die Wende vom 19. zum 20. Jh. zu einem gesellschaftspolitischen Problem entwickelt. Wie in den

Großstädten, war auch in Bergisch Gladbach¹ eine rasche Bevölkerungszunahme, vor allem der Arbeiterschaft, zu verzeichnen². Diese Menschen, die wohl vor allem aus dem bergischen Hinterland kamen, konzentrierten sich in Bergisch Gladbach, wo sie Arbeit suchten und fanden. Es mangelte deshalb in jener Zeit vor allem an preiswerten kleinen und mittleren Wohnungen. An das Mieten von Einfamilienhäusern war überhaupt nicht zu denken. Die Haus- und Grundeigentümer nutzten diese Lage der Überbevölkerung und des gleichzeitigen Mangels an preisgünstigem Wohnraum aus und investierten verstärkt in den Bau von Mehrfamilienmietshäusern.

Dieser vorwiegend nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten errichtete Geschosswohnungsbau war bar jeglicher ästhetischer Gestaltung, die Wohnungen oft schlecht geschnitten, den hygienischen und gesundheitlichen Verhältnissen wenig dienlich und zudem eine Quelle sozialer Spannungen. Vor diesem Hintergrund entwickelten Anna und Richard Zanders als ein sozial aufgeschlossenes Unternehmerehepaar, orientiert an Ebenezer Howards Gartenstadtutopie³, als ganzheitlichen lebensreformerischen Ansatz „ihre“ Gronauer Waldsiedlung. Ähnlich wie Howard verfolgten die Zanders das Ziel, den in ihrem Werk beschäftigten Arbeitern bessere Wohnverhältnisse zu bieten, die in Form von Einfamilienhäusern eine wahre Alternative zum Leben in der Mietskaserne darstellen sollte.

Das heimatverbundene Unternehmerehepaar wollte aber auch einen geschlossenen Ortsteil entstehen lassen, dessen Vorbildliche Planung und Gestaltung die Bauweise auch in den übrigen Stadtteilen von Bergisch Gladbach positiv beeinflussen sollte. Es sollte gezeigt werden, dass auch unter den damals herrschenden Verhältnissen die Errichtung von Einfamilienhäusern für einfache Bevölkerungskreise wirtschaftlich möglich war. Wesentliche Voraussetzung hierfür war einerseits ein nicht an kapitalistische Handlungsweisen orientierter Umgang mit dem Grund und Boden, andererseits die Verwirklichung städtebaulicher und architektonischer Modelle, die für ein besseres Wohnen konzipiert worden waren⁴.

¹ Bergisch Gladbach wurde erst im Jahre 1856 zur Stadt erhoben. Dies geschah vor allem wegen der sich abzeichnenden Industrialisierung einer schon seit dem Mittelalter belegten gewerblich-industriell geprägten Kulturlandschaft (vgl. Kistemann, Eva: Gewerblich-industrielle Kulturlandschaft Bergisch Gladbach 1820-1999, Bonn 2000, S. 15.).

² In der zweiten Hälfte des 19. Jh. (1855-1895) lässt sich eine Verdreifachung der Bevölkerung (von 3100 auf 10.000) nachweisen. (vgl. Kistemann, a.a.O., S. 81).

³ In England, dem Mutterland der Industriellen Revolution, entwickelte zu dieser Zeit Ebenezer Howard (1850-1928) die Idee der Gartenstadt. In dem Buch „Garden Cities of Tomorrow“ von 1898 beschrieb er sein Konzept einer eigenständigen, durchgrüneten Stadt in ländlicher Umgebung als Gegenmodell zur auswuchernden Großstadt. Howards Ideen wurden zuerst in England durch den Architekten Raymond Unwin verwirklicht (Letchworth 1903, Hampstead 1908) und schnell auch in Deutschland begeistert aufgegriffen.

⁴ Eine echte eigenständige, genossenschaftlich organisierte Gartenstadt im Sinne von Howard entstand aber weder in Gronau noch sonst wo in Deutschland. Stattdessen wurden eine Reihe sog. „Gartenvorstädte“ verwirklicht, entweder als Siedlungen für Arbeiter und Angestellte oder als reine Stadterweiterungsmaßnahmen (z.B. Hellerau bei Dresden 1907-14, Essen.-Margarethenhöhe 1908-18, Staaken bei Berlin 1914-17, Karlsruhe-Rüppurr, 1910-19). Im Ruhrgebiet ist eine größere Anzahl gartenstädtischer Arbeitersiedlungen gebaut worden (z.B. Teutoburgia in Herne 1909-23, Schüngelburg in Gelsenkirchen 1905-19 oder Welheim in Bottrop 1913-23). Die genannten Siedlungen stehen alle aufgrund ihrer unbestreitbaren stadträumlichen und architektonischen Qualitäten unter Denkmalschutz.

Um all diese Ansätze in die Tat umsetzen zu können, erwarb das Ehepaar Zanders im Jahre 1897 die Gronauer Mühle mit dem 30 Hektar großen Gelände im „Gronauer Wald“ und ließen dort im Rahmen einer privaten Stiftung „Einfamilienhaussiedlung Gronauer Wald“ ihr anspruchsvolles boden- und wohnreformerisches Experiment entstehen.

3.1 Die erste Bauphase

(Plan 1)

Im Jahre 1898 wurden auf dem erworbenen Gelände des Gronauer Waldes die ersten Häuser errichtet. Ab 1900 begann die eigentliche Bautätigkeit, die als erste Bauphase bis zum Tod von Richard Zanders im Jahre 1906 reichte. In dieser Zeitspanne wurden auf dem Gelände 71 Häuser errichtet⁵.

Konzeption Brodersen

Für die erste grünraumplanerische Ausgestaltung der Siedlung konnte der Berliner Gartenarchitekt Albert Brodersen gewonnen werden, der zu dieser Zeit schon eine herausragende Persönlichkeit in seinem Fachgebiet war und für die Gronauer Waldsiedlung geradezu einen Glücksfall darstellte. Das Umfeld der von Brodersen zu planenden Siedlung lag gemäß den damaligen Karten östlich der Gemeinde Gronau, in der Flur 2, Gronauer Gemarkung und umfasste den sog. „Gronauer Mühlenbusch“ (vgl. Abb. 01-02).

Das Gelände wurde auf der Nordost-Seite durch den Lerbach mit seinen Wiesen („Schlümer Wiese“ und „In der langen Wiese“) und sonstigem Begleitgrün und auf der Südwest-Seite durch die Vorläufertrasse der heutigen Richard-Zanders-Strasse begrenzt. Die östliche Begrenzung stellte ein weiteres Wiesengrundstück dar, welches an jene Landstrasse heranreichte, die Bergisch Gladbach⁶ mit Bensberg (Bensberger Straße) verband. Im Westen war es der Verlauf des Strunderbaches, der eine räumliche Begrenzung des zu beplanenden, ca. 30 ha großen Wald- und Wiesengeländes ausmachte. Das zur Verfügung stehende Gelände war außer einem schlichten Fachwerkbau (Talweg 24) unbebaut, sodass bei der Planung keine weiteren Parzellen berücksichtigt werden mussten.

Der aus dem Jahre 1906 erhaltene Übersichtsplan (vgl. Abb. 03) zeigt sehr deutlich Brodersens Ideen⁷. Zunächst bildete er zwei zu bebauende Bereiche aus, die durch ein Kiefernwäldchen und einem als Spielplatz ausgewiesenen Wiesengrundstück voneinander getrennt blieben. Entlang des Lerbaches waren die vorhandenen

⁵ Die Literatur nennt 59 Häuser für Arbeiter und 13 Häuser für Familien aus anderen Bevölkerungsschichten. Die letzte Ziffer muß allerdings auf 12 korrigiert werden, da Architekt Bopp die Eingabeplanung für das Projekt „Richard-Zanders-Str. 29“ erst im März 1909 einreichte.

⁶ In den Karten des 19. Jh. ist lediglich von der Ortschaft „Gladbach“ die Rede. Die Bezeichnung „Bergisch Gladbach“ gilt postalisch seit 1842, offiziell seit 1863, um Verwechslungen mit anderen Gladbach-Ortschaften zu vermeiden. Die Stadtrechte erhielt Bergisch Gladbach erst im Jahre 1856 (vgl. Kluge, Herbert/Schmidt-Goertz, Ursula: Die „Garten-Siedlung“ im Gronauer Wald, in: Rheinisch Bergischer Kreis (Hrsg.): Rheinisch-Bergischer Kalender 1989, Bergisch Gladbach 1989, S. 101).

⁷ Die Garten- bzw. Parkgestaltung von Schloß Lerbach gehört zu den bekanntesten Arbeiten von Brodersen. Die Planung setzte allerdings der Architekt Oskar Lindemann um. Es ist zu vermuten, dass diese planerische Zusammenarbeit auch für die Gronauer Waldsiedlung zutrifft.



Abb. 01

Ausschnitt der Kartenaufnahme der Rheinlande unter v. Müffling 1824-1825.
(5007 Köln/5008 Köln-Mülheim)



Abb. 02

Kartenausschnitt der Gemeinde Gronau, II. Flur, genannt Brücker Gemark.
„Beendigt auf dem Felde, den 14. Sept. 1827 durch Tollmann, gezeichnet nach dem
Masstab 1:5000 durch Koch, Kat. Geh.

Wiesen- und Waldstreifen auch zukünftig von einer Bebauung ausgeschlossen, wie sich dies anhand der eingezeichneten Parzellierung gut nachvollziehen lässt.

Auf dem zur heutigen Richard-Zanders-Strasse gelegenen Geländestreifen war zumindest an dem westlich gelegenen Siedlungsschwerpunkt schon eine Bebauung parzellenmäßig angedacht. Auch für den Bereich südlich der Richard-Zanders-Strasse gab es nach dem vorliegenden Übersichtsplan ein Erschließungskonzept für eine zukünftige Bebauung, die bis zur Eisenbahnstrecke (Köln/Bergisch Gladbach)⁸ bzw. bis zur Elektrischen Bahn (Mülheim/Bergisch Gladbach)⁹ reichen sollte.

Für den zweiten und östlich gelegenen Siedlungsschwerpunkt sind Richtung Richard-Zanders-Strasse keine Parzellierungen für eine zukünftige Siedlungserweiterung zu lokalisieren, wenngleich man davon ausgehen darf, dass auch dort eine siedlungsbauliche Entwicklung angedacht war. Zumindest liest sich die Bebauung Ecke Richard-Zanders-Strasse/Grüner Weg (Gaststätte „Waldschenke“) als ein Platzhalter für eine solch zukünftige Verdichtung.

Betrachtet man die dargestellten Parzellenstrukturen in beiden Siedlungsbereichen fällt auf, dass – obwohl keine fremden Grundstücke zu berücksichtigen waren – die ausgewiesenen Grundstücke zum Teil eine etwas unregelmäßige Formensprache aufweisen.

Der Bebauungsplan für den östlich gelegenen Siedlungsschwerpunkt wird durch eine gabelförmige Platzanlage (An der Eiche) geprägt, die an ihrer westlichen Kante durch eine gerundete Reihenhausbebauung städtebaulich gefasst wird. Der „Stiel“ dieser Erschließungsfigur (Gronauer Waldsiedlung) verknüpft die beiden Siedlungskerne, während die beiden „Fortsätze“ einmal in geradliniger Form die Verbindung zur Richard-Zanders-Strasse und in geschwungener Form die Verbindung zum „Cederwald“ herstellen. Das Herzstück der sog. „Rondellbebauung“ bildet nach wie vor eine alte Eiche, die sich seit jeher als Treffpunkt der Siedlungsbewohner besonders eignet.

Der Bebauungsplan für den östlich gelegenen Schwerpunkt wird im Wesentlichen durch das Ende der o.a. stielförmigen Erschließungsfigur geprägt, die sich mit dem von Norden nach Süden verlaufenden und leicht geknickten „Grünen Weg“ verbindet. Die östliche Begrenzung dieser ausgewiesenen Fläche bildet der Kiefernweg. Zum Lerbach hin wurde eine zweite leicht gebogene Erschließungsstrasse (Talweg) angelegt, welche die beiden Siedlungsschwerpunkte ebenfalls miteinander verknüpfen half. Die Parzellen sind im Wesentlichen rechtwinkelig auf die jeweiligen Erschließungsstrassen bezogen.

Verkehrerschließung

Brodersen sah für die Erschließung der Gronauer Waldsiedlung unterschiedlich dimensionierte und ausgebaute Straßen vor. Für die Haupterschließung, welche

⁸ Der Ausbau der Eisenbahnstrecke von Mülheim nach Bergisch Gladbach war im Jahre 1868 abgeschlossen (vgl. Kluge/Schmidt-Goertz, a.a.O., S. 101).

⁹ Die elektrisch betriebene Vorortbahnlinie Köln-Bergisch Gladbach wurde Ende 1906 erstmals eingesetzt.



Abb. 03
Übersichtsplan der Siedlung Gronauerwald zu Berg-Gladbach, Anno 1906
(Quelle: Stadtarchiv Bergisch Gladbach D 696)



Abb. 04
Hist. Abbildung der Richard-Zanders-Strasse im Bereich der Merrill-Villa (Nr. 35)
(Quelle: privat)

auch die Aufnahme des Durchgangsverkehrs gewährleisten sollte, wurde jene Trasse gewählt, die bis heute die Landstraße nach Mülheim (Mülheimer Straße) und die Landstraße nach Bensberg (Bensberger Straße) verbindet. Später bekam sie den Namen Richard-Zanders-Straße. Ihre Breite wurde mit 16,5 m festgelegt. In Realität besaß die geplante Fahrbahnbreite lediglich 10,5 m, von der wiederum die Hälfte „regelrecht“, d.h. mit einem festen Oberbau versehen wurde¹⁰. Die übrige Hälfte wurde als sog. „Sommerweg“ neben der Straße ausgeführt. Der Name bezieht sich darauf, dass diese unbefestigt gebliebene Trasse nur bei schönem Wetter, also im Sommer, passierbar war. Bei dem Belag dürfte es sich lediglich um die anstehende Erde, Sand oder um aufgebrauchte Hüttenschlacke gehandelt haben, sodass zumindest ein leichtes Fuhrwerk diesen befahren konnte (vgl. Abb. 04).

Die an die Wohnhäuser führenden Wohnstraßen wurden ca. 8-9,5 m breit angelegt. Wohnwege, wie z.B. der „Grüne Weg“ (vgl. Abb. 05) wurden lediglich 5-6 m breit ausgebaut. Auf die Einrichtung von Bürgersteigen wurde verzichtet. Der Straßenraum sollte zumindest bei den Wohnwegen durch die lebenden Hecken der jeweiligen Vorgarteneinfassungen flankiert werden. Zwischen Straßendecke und Hecke wurden eine Regenrinne und ein ca. 0,3-0,5 m breiter Seitenstreifen zum Schutz der Hecke angelegt. Auch bei diesen untergeordneten Straßen kam als Wegebau material lediglich Hüttenschlacke bzw. Dolomitschotter zur Anwendung¹¹.

Um den Straßenraum nicht unnötig zu verschatten und um den Blick frei zu halten, wurde – zumindest bei den schmalen Straßen – von einer regelmäßigen Baumpflanzung abgesehen.

3.2 Die zweite Bauphase

(Plan 2)

Dass das Projekt nicht nur mit Richard, sondern auch mit Anna Zanders verknüpft werden darf, zeigt sich u.a. dadurch, dass nach dem Tod ihres Ehemannes im Jahre 1906 die Bautätigkeit nicht fast völlig zum Erliegen kam, sondern – nach einer ca. dreijährigen Pause - mit der gleichen Stringenz wie zu Anfang weiter verfolgt wurde. In der zweiten Bauphase (1906-1913) sind weitere 37 Häuser in der Siedlung errichtet worden¹².

Zunächst konzentrierten sich wohl die Aktivitäten im Bereich des Gronauer Waldweges (zwischen Richard-Zanders-Str. und Rondellbebauung). Die schon zuvor in der ersten Bauphase errichteten Häuser südlich dieses Straßenzuges erhielten ihr städtebauliches Pendant zwischen 1909/10 bis 1913. Ebenso wurde in den Jahren 1912/13 im Bereich zwischen Talweg und Gronauer Waldweg, auf der Höhe der ehemaligen Spielwiese, weiter verdichtet. Dies gilt auch für den westlichen Teil des Kiefernweges bis zur Einmündung zum „Grünen Weg“. Östlich dieses Straßenzuges „Grüner Weg“ wurde die Reihenhausbebauung

¹⁰ Zanders, Anna: Entwicklung des Bau- und Wohnungswesens in Bergisch Gladbach, Bergisch Gladbach²1914, S. 35.

¹¹ Ebenda, S. 35.

¹² In der Literatur ist lediglich von neun Häusern die Rede, die damals entstanden sein sollen (vgl. Kaul, Andreas: Modelle des alternativen Kleinwohnungsbaus im ausgehenden 19. Jahrhundert am Beispiel der Gronauer Waldsiedlung in Bergisch Gladbach, Norderstedt 2006, S. 61.



Abb. 05

Wohnweg „Grüner Weg“, ca. 5,5 m breit von Hecken flankiert und seitlichen Regenrinnen

(Quelle: Behnisch, Emil. Gartensiedlung Gronauerwald, Berg. Gladbach 1914, S. 22)



Abb. 06

Entwurf eines Bebauungsplanes von Jakobus Goettel aus dem Jahre 1914

(Quelle: Behnisch, Emil. Gartensiedlung Gronauerwald, Berg. Gladbach 1914, S.3)

Kiefernweg 24-34 realisiert und der dort angesiedelte, abgeknickte Verlauf des Kiefernweges durch eine dreieckige Platzfläche städtebaulich akzentuiert.

Südlich der Richard-Zanders-Straße wurden in dieser zweiten Bauphase noch keine Hochbauten umgesetzt. Offensichtlich war man sich über die konkrete Ausformung der städtebaulichen Konzeption für diesen Bereich noch nicht schlüssig.

3.3 Die dritte Bauphase

(Plan 3)

Im Jahre 1913 wurde auf Initiative der Witwe Anna Zanders durch die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft e.V., Berlin die „Gemeinnützige Gartensiedlungsgesellschaft Gronauer Wald m.b.H. (GGG) gegründet, die nun das begonnene Werk fortführte. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurden noch acht Bauvorhaben in Angriff genommen, danach kam das Bauen in der Siedlung allerdings weitestgehend zum Erliegen. Für die städtebauliche Entwicklung dieser dritten Bauphase (vgl. unten) gewann Anna Zanders den Architekten Jakobus Goettel aus Stuttgart, der im Jahre 1914 eine Erweiterungsplanung kreierte, die aber – vielleicht wegen der Wirren des Ersten Weltkrieges – nicht weiter verfolgt wurde (vgl. Abb. 06).

Nach 1918 gab es innerhalb des Stadtgebietes keine kriegsbedingten Zerstörungen, doch das weitere Anwachsen der Bevölkerung und der desolate Zustand vieler alter Bausubstanz führte zu einem massiven Wohnraummangel der dazu zwang, dass man sich auch im Bereich der Gronauer Waldsiedlung verstärkt um die Erstellung weiterer Einfamilienhäuser kümmern musste. In dieser Zeit wuchs die Siedlung, trotz Inflation und Weltwirtschaftskrise bis zum Jahre 1929 auf immerhin 320 Häuser an¹³.

Zunächst wurde v.a. im alten Siedlungsteil das Bauprogramm wieder aufgenommen. Anfang der 1920er Jahre wurde die Bebauung südlich der Richard-Zanders-Strasse in Angriff genommen. Es entstanden entlang der neu angelegten Strasse „Am Birkenbusch“ mehrere Doppelhausgruppen, die von Clemens Klotz entworfen wurden. Ob er auch den dazugehörigen Bebauungsplan lieferte, kann nur vermutet werden.

Nach 1925 wird die markante vier Morgen¹⁴ große Spielwiese innerhalb des alten Siedlungsteiles aufgegeben und für eine Bebauung freigegeben. Es entsteht der T-förmig ausgebildete Straßenzug „Am Wäldchen“, der an seinem Kreuzungsbereich von drei aufeinander bezogenen Baugruppen flankiert wird. Entworfen wurden diese Gebäude durch den Architekten Peter Will, ob er auch für die städtebauliche Konzeption verantwortlich zeichnete, ist ungewiss.

Eine weitere bauliche Verdichtung fand außerdem entlang aller die Siedlung betreffenden Erschließungsstraßen statt. Bis 1937 entstanden weitere Häuser für 200 Familien.

¹³ Kistemann, a.a.O., S. 326.

¹⁴ Ursprünglich jene Fläche, die mit einem Ochsen/Pferde-Gespann an einem Vormittag (Morgen) gepflügt werden konnte. Seit dem späten 19. Jh. entsprachen im Deutschen Reich ein Hektar (10.000 m²) exakt vier Morgen (also 4x2.500 m²).

Zur nicht realisierten Konzeption Goettel

Auf den ersten Blick betrachtet, wird das im Jahre 1914 von Goettel neu entworfene Siedlungsbild in unerwarteter Weise durch eine nach Bergisch Gladbach hin orientierte „Torsituation“ betont (vgl. Abb. 06). Dieses architektonische Merkzeichen sollte einem rechteckig angelegten Platz (Kreuzungspunkt Richard-Zanders-Strasse / Cederstrasse) entsprechen, der von einer winkelförmig angelegten Zeilenbebauung gefasst war. Die platzzugewandten Fassaden sollten durch vorangestellte Bäume eine zusätzliche Gliederung erfahren.

Anhand dieses stadträumlichen Details wird deutlich, dass es offensichtlich ein Verlangen gab, den mittlerweile kreierten kleinstädtischen Charakter der Gartensiedlung Gronauer Wald nun auf ein intellektuell bzw. städtebaulich höheres Niveau zu heben. Architektonische Idealvorstellungen, die sich im Übrigen nicht nur auf den Städtebau, sondern auch auf die funktionale Grundrissgestaltung und die gute Proportionierung der Baukörper bezogen und die nicht nur von Jakobus Goettel, sondern auch von seiner Auftraggeberin Anna Zanders geteilt wurden. Diese Anschauungen mögen außerdem dazu beigetragen haben, dass man sich um die Beihilfe der Gartenstadt-Gesellschaft bemühte, um das Projekt nach zeitgemäßen Gesichtspunkten weiter voranzutreiben.

Für den Siedlungsbereich, den Goettel südlich der Richard-Zanders-Strasse entwarf und der ja schon zuvor zumindest durch ein Erschließungskonzept wohl entwickelt aber nicht umgesetzt worden war, fand er eine abwechslungsreich gestaltete aber v.a. von Klarheit und Einfachheit geprägte Parzellen- bzw. Baustruktur.

Durch eine systematische Gestaltung und strenge Rhythmik sollten räumliche Eindrücke verstärkt oder unterstützt werden, wobei allerdings „keine primitive Symmetrie herrschen“¹⁵ darf. Die zu kreierende Bebauung soll des Weiteren durch den Wechsel von Einzel-, Doppel- und Reihenhäusern eine gewisse Abwechslung erfahren, wobei die vorhandenen Bäume entweder als Blickfang oder als Orientierungspunkt mit Bedacht werden sollen. Bei der Erstellung eines Bebauungsplanes ging es Goettel grundsätzlich immer um die sorgfältige Aufnahme des Baumbestandes, weil dieser die zu planenden Straßenzüge bereichern kann. Beim Einsatz von neuen Bäumen warnte er allerdings vor Übertreibungen: „Man kann die Reinheit der Wirkung nicht genug im Auge behalten. Nur einige Raumziele sollte man mit entsprechenden Bäumen in ihrer Wirkung steigern“¹⁶.

Städtebaulich entwickelt Goettel in seinem Bebauungsplan-Entwurf den Gronauer Waldweg weiter und bildete im Südwesten in Form einer Planstrasse, die heute in etwa dem Ahornweg entspricht, den räumlichen Abschluss zur benachbarten Bahnlinie (Köln/Bensberg).

Die Bebauung selbst sollte in den Randbereichen durch Reihenhäuser und im Kern des Quartiers sowohl mit Doppel- als auch mit Einfamilienhäusern bebaut werden.

¹⁵ Goettel, Jakob: Die Planung gemeinnütziger genossenschaftlicher Siedlungen, sog. Gartenvorstädte, in: Architektonische Rundschau, Stuttgart 1914, S. 63.

¹⁶ Ebenda, S. 63.

Ebenfalls im Zentrum dieser Bebauung schloss er eine Waldpartie von der Bebauung aus und sah in diesem Bereich durch das Anstauen des Rodenbaches eine kleine Teichbildung vor. Nördlich der Richard-Zanders-Strasse führte er städtebaulich die beiden Siedlungsschwerpunkte zusammen und verfolgte auch dort, wo es noch möglich war, eine klare Strukturierung des Baugeländes.

Verkehrerschließung

Goettels Vorstellungen zur Erschließung der Siedlung sind von einem möglichst geringen Verkehrsaufkommen geprägt, um „den Zweck größerer Wohnlichkeit (zu) erfüllen“¹⁷. So sollen die Fahrspurbreiten der Wohnstrassen auf 5 m beschränkt werden. Für die Fußgänger ist ein 1,2 m breiter Weg auf einer Straßenseite ausreichend, der, sowohl aus Kostengründen als auch um das Straßenprofil nicht unnötig abzusetzen, keine Bordsteinkante erhalten soll. Stattdessen favorisiert er in diesem Bereich einen 0,35-0,45 m breiten gepflasterten Rinnenstreifen, weil dadurch auch „im Notfalle ein Ausweichen von Fahrzeugen“¹⁸ ermöglicht wird.

Wohnwege sollen bei zweispuriger Verkehrsführung ca. 4,2-4,5 m und bei einspuriger Verkehrsführung nur 2,5-3,0 m breit sein. Zu den flankierenden Vorgärten hin wünscht sich Goettel einen ca. 0,40 m breiten Kies- oder Rasenstreifen zum Schutz der straßenbegleitenden Hecken aber auch als notwendige Ausweichmöglichkeit. Bei der Wahl des Wegebaumaterials bleibt es bei der schon erwähnten Hüttenschlacke, weil dies „gut und billig“¹⁹ sei.

Was man an Goettels Erschließungskonzept für die Siedlung recht gut nachvollziehen kann, ist seine möglichst klare bzw. geradlinig verlaufende Straßenführung: „Die Gründe zur geraden Linie sind streng künstlerischer, begrifflicher, wirtschaftlicher und technisch praktischer Natur in Bezug auf einfache Gelände- und Gartenaufteilung und auf Kanalisation“²⁰.

Als einen weiteren Beitrag zur klaren räumlichen Gestaltung sind die Straßen möglichst in kurze Abschnitte zu unterteilen und Achsbildungen häufig zu versetzen. Man „...gebe diesen Räumen Bewegung auf ein Ziel hin (Giebel oder Baum) oder lasse sie durch neutralen Abschluss mehr in sich ruhen“²¹.

Warum man sich letztlich nicht für die Umsetzung dieses von Jakobus Goettel entwickelten Erweiterungsplanes entschieden hat, ist unbekannt (vgl. Abb. 07). Stattdessen wurden mehrere Häuser im alten Siedlungsteil – zum Teil sogar schon in der 2. Bauphase - von ihm realisiert.

Die Grünraumgestaltung nach Encke

Parallel zu Goettel hat sich unter grünplanerischen Gesichtspunkten Fritz Encke mit der Gronauer Waldsiedlung beschäftigt. Während wir von Brodersen keine detaillier

¹⁷ Ebenda, S. 60.

¹⁸ Ebenda, S. 61.

¹⁹ Ebenda, S. 61.

²⁰ Ebenda, S. 61.

²¹ Ebenda, S. 61.

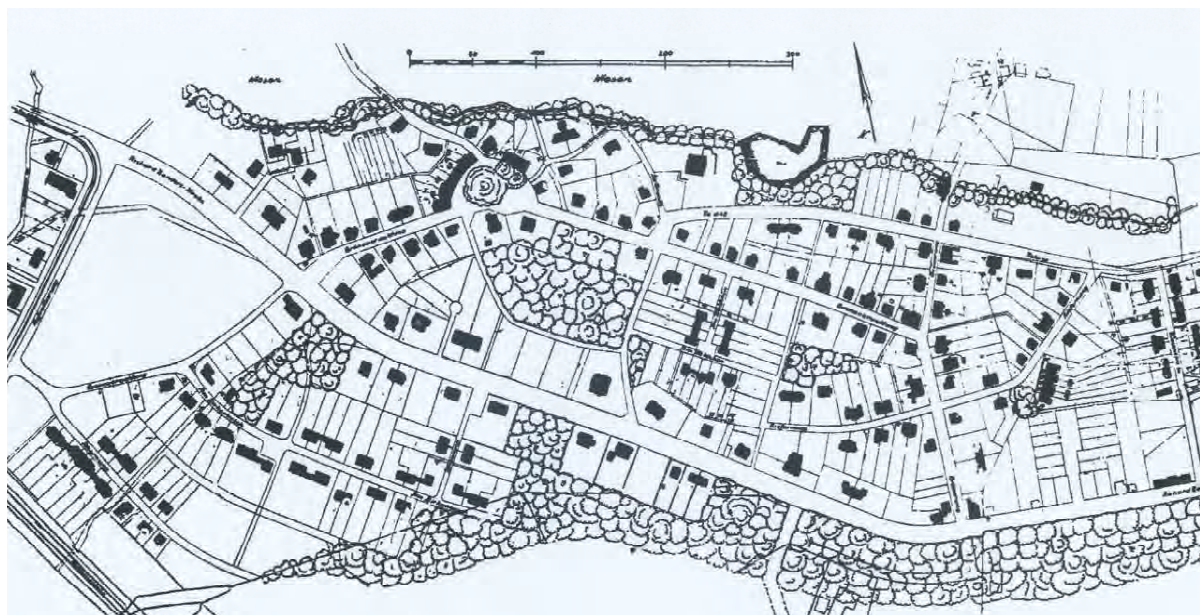


Abb. 07

Bebauungsplan aus dem Jahre 1937

(Quelle: Gemeinnützige Gartensiedlungsgesellschaft Gronauer Wald (1937),
Gartensiedlung Gronauer Wald 1937, Bergisch Gladbach)



Abb. 08

Die für die Ausstattung der Gärten zuständige Gärtnerei der
Gartensiedlungsgesellschaft Gronauer Wald

(Quelle: Behnisch, Emil. Gartensiedlung Gronauerwald,
Berg. Gladbach 1914, S. 55)

ten Hinweise über die grünräumliche Ausgestaltung der Siedlung bzw. über die Anlage eines Hausgartens besitzen, liegen diese von Encke sogar veröffentlicht vor²². Bis ins Detail legt er sowohl für den Vorgartenbereich als auch für die hinter dem Haus befindlichen Garten- und Nebenflächen die entsprechenden Funktionen fest. Auch die zur Anpflanzung empfohlenen Gewächse, die von einer siedlungseigenen Gärtnerei bezogen werden konnten (vgl. Abb. 08), werden entsprechend thematisiert:

- Für die zur Einfriedung empfohlenen Hecken verwende man: Liguster-, Weißbuche- und Dornenhecken,
- für den Garten empfiehlt er Baumpflanzungen mit langjähriger Ertragsdauer: Apfel-, Birnen-, Sauer- und oder Süßkirschen-, Pflaumen-, Pfirsich oder den Aprikosenbaum,
- als ertragreiches Beerenobst nennt er: Stachelbeere, Johannisbeere, Himbeere und auch die Haselnuss,
- für die Rankgerüste bzw. die sonnige Hauswand: wilder Wein, Rosen, Geißblatt oder sonstige Waldreben,
- für die übrigen Gartenflächen: diverse Gemüsepflanzen, Kartoffeln, Küchenkräuter und Erdbeeren,
- für die Anzucht von Nutzpflanzen sollte auch den Zierpflanzen Rechnung getragen werden: schönblühende Stauden, Sommerblumen, Rosen und Waldreben.

Encke spricht sich auch über den Bestand von Kiefern, Buchen und anderen Waldbäumen in der Siedlung aus und empfiehlt nur jenen Baumbestand zu erhalten, der für Haus und Garten keine Schädigung verursacht. Hier geht es im v.a. um die Gartenkultur, die er dann in Gefahr sieht, wenn die Bäume zu sehr in die Gärten hineinreichen und so den Zugang zu Licht und Luft verhindern. Trotzdem können nach seinen Vorstellungen im Inneren der Gärten kleinbleibende Baumarten angepflanzt werden, nämlich: Birke, Rot- und Weißdorn, Holunder, Traubenkirsche und Flieder. Bei entsprechender Gartengröße darf nach Encke eine Linde als Sitzplatzbeschatter nicht fehlen.

3.4 Die Zeit danach

Der zweite Weltkrieg sollte eine Zäsur in der Bautätigkeit auch innerhalb der Siedlung darstellen, weil grundsätzlich alle sowohl privaten als auch öffentlichen Bauvorhaben unterbunden wurden. Die beispiellose Wohnungsnot nach 1945 verursachte erneut eine weitere bauliche Verdichtung innerhalb der Siedlung. Im Jahre 1948 erarbeitete die Gemeinnützige Gartensiedlungs-Gesellschaft ein neues Wohnungsbauprogramm aus, das – bedingt durch die große Wohnungsnot – sich auch dem Bau von Mehrfamilienhäusern zuwendete. Zwar hielt man noch an dem Leitbild fest, den zu errichtenden Gebäuden eine ansprechende architektonische Gestaltung zu geben und auch der harmonischen Einbettung der Bausubstanz in das Landschaftsbild sollte Rechnung getragen werden, aber die Abkehr von der ursprünglichen Einfamilienhaus-tradition war damit festgeschrieben bzw. in der neuen Satzung der Gesellschaft

²² Encke, Fritz: Die Anlage der Hausgärten im Gronauer Wald, in: Behnisch, Emil (Hrsg.): Gartensiedlung Gronauerwald, Bergisch Gladbach 1914, S. 55 ff.

verankert²³. Diese Entwicklung führte dazu, dass der Charakter der Siedlung mit seiner ursprünglich vorgesehenen intensiven Durchgrünung stark beeinträchtigt wurde. Wohl hat man möglichst vielen Menschen innerhalb dieser Siedlung ein Heim gegeben bzw. ihnen sogar zum Eigentum verholfen, „indem sie ihren eigenen Lebensstil formen ihren ganz persönlichen Veranlagungen und Neigungen entsprechend leben können“²⁴, aber die ursprüngliche weiträumig angelegte Bebauung war in wesentlichen Bereichen längst aufgegeben worden. In der im Jahre 1983 veröffentlichten Festschrift zum 70 jährigen Jubiläum der Gemeinnützigen Gartensiedlungs-Gesellschaft Gronauer Wald wird dargelegt, dass bis in die 1980er Jahre in der Siedlung insgesamt 690 Häuser errichtet wurden, davon 480 Eigenheime und 210 Objekte, die als Mehrfamilienhäuser geschaffen wurden²⁵.

3.5 Die heutige Situation

Die Pläne 1 – 3 zeigen, wie die im Vorfeld beschriebenen Bauphasen in der heutigen Siedlung wieder zu finden sind. Grundsätzlich sind nahezu alle ursprünglichen Häuser bis heute erhalten geblieben, jedoch sind sie durch An- und Umbauten teilweise wesentlich verändert.

Aus der 1. Bauphase zeigen der westliche Teil des Gronauer Waldweges mit seinen von Anfang an großzügig konzipierten „Beamtenhäusern“²⁶ und die verdichtete Bebauung der Straße „An der Eiche“ noch eine intakte Siedlungsstruktur. Die vorgenommenen Veränderungen haben hier auf die wesentlichen Gestaltungselemente mehr oder weniger Rücksicht genommen, so dass in diesem Bereich noch der ursprüngliche Charakter spürbar ist. Der zweite, östliche Siedlungsschwerpunkt mit seiner überwiegend kleinteiligeren, einfacher gestalteten Bauform ist dagegen heute weitgehend überformt und so sehr verdichtet, dass der Gartenstadtgedanke nur noch in Ansätzen erkennbar ist.

Die 2. Bauphase, die u.a. dem Zusammenwachsen der einzelnen, schon vorhandenen Siedlungsbereiche diente, zeigt ein ähnliches Bild. Die villenartigen Baukörper aus dieser Zeit, sowie die Reihenhäuser am Kiefernweg sind noch überwiegend in ihren wesentlichen Elementen erhalten. Die kleineren Arbeiterhäuser wurden, entsprechend dem heutigen Wohnraumbedarf, in der Regel so verändert, dass ihre ursprüngliche Struktur verloren gegangen ist.

In der 3. Bauphase, ab 1914, zeigt sich ein etwas differenzierteres Bild. Die meisten Gebäude, die zunächst zur Arrondierung des bestehenden Siedlungsbereiches errichtet wurden, waren etwas großzügiger angelegt und sind deshalb auch heute noch in ihrer Baustruktur gut ablesbar. Allerdings haben auch hier Sanierungsmaßnahmen unserer Zeit zur Verunklärung des ursprünglichen Erscheinungsbildes beigetragen.

²³ Festschrift Gemeinnützige Gartensiedlungsgesellschaft Gronauerwald mbH, Wiesbaden 1983, S. 4.

²⁴ Gemeinnützige Gartensiedlungsgesellschaft Gronauer Wald m.b.H.: 50 Jahre im Dienst an der Familie: Am 22. Februar 1913 wurde die Gemeinnützige Gartensiedlungsgesellschaft gegründet, in: Die Gohrsmühle, Werkzeitschrift der Feinpapierfabrik J.W.Zanders, Bergisch Gladbach 1963, S. 18.

²⁵ Ebenda, S. 5.

²⁶ Als Beamte wurden früher die Angestellten bezeichnet, da sie im Gegensatz zu Arbeitern wie echte Beamte monatliche Gehälter bezogen.

Die Erweiterungsbereiche südlich der Richard-Zanders-Straße und entlang der Wiesenstraße aus den 1930er Jahren hatten zunächst wieder kleinteiligere Strukturen hervorgebracht, die heute durch Anbauten vielfach nicht mehr erkennbar sind. Ebenso ist die an sich schlichte Formensprache der damaligen Zeit, wegen der durch Umbauten verursachten Verflachung der baulichen Details weitgehend verschwunden.

4.0 Bewertung der Siedlungsstruktur

4.1 Qualitäten und Potenziale der Siedlung (Plan 5 und 8)

Baustruktur

Die besondere Qualität der Gronauer Waldsiedlung liegt in ihrer aufgelockerten Struktur, dem Siedlungsgerüst mit den gekrümmten Straßen, den ortsbildprägenden Bäumen, den begrünten Vorgärten und den großzügigen Gartenbereichen. Durch die in der Regel freistehenden Einzel- und Doppelhäuser werden auch heute noch unverwechselbare Blickbezüge vom öffentlichen Raum in die grünen Innenbereiche möglich, die auf jeden Fall zu erhalten sind. Weitere Nachverdichtungen in den Blockinnenbereichen sollten möglichst nicht mehr erfolgen.

Ein zentraler und identitätsstiftender Bereich ist der Platz „An der Eiche“. Die historische Bausubstanz der Platzrandbebauung sowie des südwestlichen Straßenabschnitts des Gronauer Waldweges zeigt die ursprüngliche Baustruktur in weitgehend unveränderter Form (vgl. Abb. 09) und wurde deshalb von der Stadt Bergisch Gladbach als Denkmalsbereich ausgewiesen. Weitere, für die Identität der Siedlung wertvolle Bereiche sind:

Aus der 1. und 2. Bauphase: Kreuzung Talweg – Gronauer Waldweg
Kreuzung Grüner Weg – Gronauer Waldweg
Zentraler Platz Kiefernweg
Richard-Zanders-Straße zwischen Anna-Zanders-Straße und Kiefernweg

Aus der 3. Bauphase: Siedlung am Wäldchen (vgl. Abb. 10)
Häusergruppe Birkenhain
Häusergruppe Am Birkenbusch

Besonders im Bereich der Richard-Zanders-Straße, des Platzes „An der Eiche“ und im oben erwähnten Abschnitt des Gronauer Waldweges sind auch heute noch sehr qualitätvolle Einzelgebäude vorzufinden, die über ihren Wert als Solitärbaukörper hinaus, eine besondere Bedeutung für das Gesamtbild der Siedlung haben. Aber auch die einfacheren Arbeiterhäuser, die vielleicht für sich genommen keinen Denkmalswert besitzen, tragen mit ihren schlichten, wiederkehrenden Details zum unverwechselbaren Siedlungscharakter bei.



Abb. 09
Denkmalbereich



Abb. 10
Siedlung Am Wäldchen



Abb. 11
Ortsbildprägende Baumgruppe



Abb. 12
Siedlungstypische Vorgartengestaltung

Grünflächen

Neben der Baustruktur bilden die gartenarchitektonischen Elemente das tragende Gerüst der Gronauer Waldsiedlung. Hier sind in erster Linie die noch aus der Anfangszeit der Siedlung stammenden Bäume am Platz „An der Eiche“, Talweg 1 und 3, Unter den Buchen, Gronauer Waldweg 37 und entlang der Richard-Zanders-Straße zu nennen. In der Regel befinden sich diese Bäume auf privaten Grundstücken, zum öffentlichen Raum hin orientiert (vgl. Abb. 11). Aber auch in den Blockinnenbereichen sind oftmals noch einzelne Baumgruppen weithin sichtbar. Und nicht zuletzt tragen auch die zwar kleineren, aber trotzdem vom Straßenraum mitunter sichtbaren Obstbäume zum „grünen Charakter“ des Standortes bei.

Die bis in die 30er Jahre vorhandenen, prägnanten öffentlichen Grünflächen innerhalb des Siedlungsgefüges sind zwar heute auf Grund von Nachverdichtungsmaßnahmen verschwunden, an den nördlichen und südlichen Siedlungsändern sind jedoch noch zwei größere Bereiche vorhanden, die den ursprünglichen Charakter verdeutlichen. Diese sind zum einen eine kleinere Waldfläche zwischen der Straße Am Birkenbusch und der Richard-Zanders-Straße, zum anderen die, die Siedlung nach Norden abschließende Lerbach-Aue mit ihren angrenzenden Wald- und Wiesenflächen. Das Gebiet ist heute nicht der Öffentlichkeit zugänglich und befindet sich teilweise in sehr vernachlässigtem Zustand, sollte jedoch unbedingt einer öffentlichen Nutzung zugeführt werden. Die hierzu notwendigen Fußwege könnten in das schon vorhandene, in Nord-Süd-Richtung verlaufende Wegenetz integriert werden, sodass die Einbeziehung der Grünflächen in das Siedlungsgebiet verstärkt werden kann.

Im privaten Bereich ist der Umgang mit dem Grundstück und hier vor allem mit dem Vorgarten von entscheidender Bedeutung für den Gesamteindruck. Hier sind in der Waldsiedlung einige prägnante Gärten in ihrer ursprünglichen Gestaltung erhalten geblieben (Talweg 3, Richard-Zanders-Straße 53, Kiefernweg 5), andere kommen zumindest mit siedlungsadäquater Bepflanzung dem anzustrebenden Bild nahe (vgl. Abb. 12). Noch relativ häufig vorzufinden sind die schon in der ersten Siedlungskonzeption geforderten Hecken als Abgrenzung zum öffentlichen Raum hin. Diese verleihen, zusammen mit der übrigen Bepflanzung der Vorgärten dem Straßenraum die notwendige gestalterische Ruhe und den formalen Zusammenhalt. Hier wäre eine noch weitere Verdichtung wünschenswert, so dass insgesamt ein geschlossenes Bild entstehen kann.

4.2 Schwächen und Mängel der Siedlung

(Plan 4, 5 und 8)

Verkehr

Die Richard-Zanders-Straße als übergeordnete Haupterschließungsstraße wird durch ein zunehmendes Verkehrsaufkommen immer stärker belastet. Der verkehrsgerechte Ausbau trennt die Siedlung durch ihre Barrierewirkung in zwei Teile, was die formale Trennung durch die spätere Entstehungszeit des südwestlichen Teilbereiches noch verstärkt. Hier wäre eine stärkere Verbindung durch besondere Gestaltung in den Kreuzungsbereichen und Schaffung von weiteren Übergangsmöglichkeiten wünschenswert.

Zugänge

Die Gronauer Waldsiedlung besitzt keine besonderen städtebaulich definierten Eingangsbereiche wie das teilweise bei Arbeitersiedlungen aus der Jahrhundertwende üblich ist. Hinzu kommt, dass alle Zugangsbereiche (außer der Kreuzung Anna-Zanders-Straße – Richard-Zanders-Straße) baulich so verändert sind, dass sie keine markante Eingangssituation mehr darstellen (vgl. Abb. 13).

Baustruktur

(Plan 4)

Die gestalterisch wirksamen Siedlungsgrundsätze in der Zeit von 1898 bis etwa 1930 waren maßgebend für das charakteristische Bild der Siedlung. Die nach dem Zweiten Weltkrieg und später entstandenen Gebäude stören bis auf wenige Ausnahmen das ursprüngliche Siedlungsgefüge.

Die Siedlung besitzt ohnehin keine einheitliche Baustruktur, eine typisierte Bauweise ist nur in geringem Umfang vorhanden. Der gesamte Bereich wurde über einen Zeitraum von fast 40 Jahren von verschiedenen Architekten kontinuierlich weiterentwickelt, so dass die Baustruktur von sich aus ein sehr lebendiges Bild bietet. Hinzu kommen bauliche Veränderungen im Laufe der Jahre (vgl. Abb. 14), und eine erhebliche Nachverdichtung sowohl auf den schon von Anfang an bebauten Grundstücken, als auch in den ursprünglich für den Charakter der Siedlung mit entscheidenden, zentralen Grünbereichen. Plan 4 zeigt, wie viele Grundstücke heute durch nachträgliche Baumaßnahmen nicht mehr das Bild der ursprünglich angestrebten Bebauungsdichte wiedergeben

Eine weitere Verdichtung der Blockinnenbereiche muss unbedingt vermieden werden. Ebenso darf der ursprünglich vorherrschende Charakter von freistehenden Einzel- und Doppelhäusern mit vielfältigen Einblicken in die privaten Gärten nicht durch seitliche Anbauten weiter verunklärt werden. Notwendige Wohnraumerweiterungen sollten nur im rückwärtigen Grundstücksbereich zugelassen werden.

Durch die lockere Bauweise fehlen aber auch an manchen Stellen die raumprägenden Kanten, welche ursprünglich durch Hecken gebildet wurden. Teilweise sind diese Hecken durch Maschendraht oder unterschiedliche Arten von Sichtschutzzäunen ausgetauscht worden. Hier wäre eine entsprechende grünräumliche Fassung wünschenswert, um dem Straßenraum seinen typischen geschlossenen Charakter zu geben.

Grünflächen

(Plan 5)

Vor allem private Grünflächen nehmen nach wie vor einen Großteil der gesamten Siedlungsfläche ein. Das ursprüngliche Bild einer Gartensiedlung wird jedoch erheblich gestört durch die zunehmende Versiegelung der Vorgartenbereiche, in erster Linie um PKW-Stellplätze zu gewährleisten (vgl. Abb. 15). Weiterhin verunklären nicht siedlungstypische, teilweise exotische Anpflanzungen das früher einheitliche Grünkonzept im halböffentlichen Raum.



Abb. 13
Siedlungseingang mit Neubau



Abb. 14
Untypische Gestaltungsvielfalt



Abb. 15
Vorgärten mit Minimalbepflanzung



Abb. 16
Lerbachau als Abladeplatz

Ebenso bedauernswert ist das Verschwinden der öffentlichen Grünflächen innerhalb des Siedlungsgebietes. Die Blockinnenbereiche werden heute ausschließlich privat genutzt. Eine Vernetzung untereinander besteht kaum. Die früher öffentlich nutzbare Grünfläche entlang des Lerbaches ist unzureichend erschlossen, dient teilweise als Lagerfläche, der Bachlauf wurde vor Jahren begradigt (vgl. Abb. 16). Neben der Einbindung dieser Fläche in ein attraktives Wegenetz abseits der befahrenen Straßen, sollte angestrebt werden, den Lerbach zu renaturieren und die Aufenthaltsqualität der Grünflächen zu erhöhen.

5.0 Zur Typologie der Bebauung

(Plan 6)

Die Gronauer Waldsiedlung besitzt insgesamt keine einheitliche Baustruktur, eine typisierte Bauweise ist nur in geringem Umfang vorhanden. Der gesamte Bereich wurde bis zum Zweiten Weltkrieg über einen Zeitraum von fast 40 Jahren von verschiedenen Architekten (vgl. Kap. 9) kontinuierlich weiterentwickelt, so dass die Baustruktur insgesamt ein sehr lebendiges Bild bietet.

Eine regelrechte Typenbauweise, wie sie in anderen Arbeitersiedlungen aus der Jahrhundertwende bekannt ist, lässt sich hier nicht erkennen. Vor allem in der ersten Bauphase kann man lediglich prinzipiell zwei Typen unterscheiden, das Arbeiterhaus und das sog. Beamtenhaus bzw. villenähnliche Gebäude.

5.1 Arbeiterhäuser

Bei den Arbeiterhäusern ist eine Typisierung im Sinne einer Einteilung der Bauwerke in eine planmäßige Ordnung nur teilweise machbar. Das hängt v.a. damit zusammen, dass diese Bauwerke zu unterschiedlichen Zeiten und von unterschiedlichen Architekten geplant und gebaut wurden. Außerdem sollte nach Wunsch der Initiatoren Anna und Richard Zanders die Siedlung nicht *„außen wie innen ein gedankenlos nur auf Billigkeit ausgehendes Schema“* erhalten, sondern es sollten Lösungen kreiert werden, die *„unter Anlehnung an die alte örtliche Bauweise Künstlerisches entstehen lassen“*²⁷.

Natürlich lassen sich zunächst nach der Art der Nutzung Einfamilien-, von Doppel- oder Reihenhäuser unterscheiden, in der Ausgestaltung lässt sich allerdings nur schwerlich eine entsprechende Klassifizierung festlegen. Trotzdem gibt es hier und da bestimmte Merkmale, die einzelne Objekte miteinander verbindet.

In der ersten Bauphase (bis 1906) ist ein Haustyp realisiert worden, der als eingeschossiger Putzbau unter einem Mansarddach konzipiert wurde (vgl. Abb. 17). Diese Architektur findet sich im Bereich der Einmündung des Talweges in den Gronauer Waldweg in dreifacher Ausfertigung wieder (Gronauer Waldweg 37 und 44, Talweg 1). Wohl ist der Bau „Gronauer Waldweg 37“ im Vergleich zu den beiden anderen etwas anspruchsvoller durchdetailliert indem z.B. die Gebäudeecken durch Scheinrustizierungen gefasst sind oder ein Gesims auf Traufhöhe die Giebelflächen unter

²⁷ Zanders, a.a.O., S. 52.

teilt, aber im Duktus gehören sie zusammen und bilden einen Typus, der für die Siedlung insgesamt und an dieser Stelle von großer Bedeutung ist.

Diese Bauart wird v.a. durch das Mansarddach geprägt. Wenn man dieses spezifische Merkmal als ein wesentliches Kriterium zur Typenbildung heranziehen würde, kämen noch zwei weitere Gebäude entlang des Gronauer Waldweges in Frage (Nr. 42 und 45), die – trotz des fehlenden Krüppelwalmes – in diese Gruppe gut passen würden. Ebenso müssten die Doppelhäuser Kiefernweg 7-9 bzw. Kiefernweg 11-13 mit dazu gerechnet werden, weil sie sich ebenfalls durch eine markante Mansardbedachung auszeichnen.

Sieht man von der Art der Bedachung einmal ab, könnten diesem Typ noch weitere, allerdings schon eineinhalbgeschossig angelegte Siedlungshäuser (z.B. Kiefernweg 19, Talweg 17) zugerechnet werden. Sie sind in der Grundrissbildung mit den vorgenannten weitestgehend identisch, besitzen allerdings anstelle des aufwändigeren Mansarddaches das einfache Satteldach (vgl. Abb. 18).

Bei den Zweifamilienhäusern, die in jener frühen Phase errichtet wurden, lassen sich keine wirkliche Gemeinsamkeiten feststellen. Und auch die am Platz „An der Eiche“ konzipierte Reihenhausbebauung bleibt innerhalb der Siedlung einmalig.

Aus der zweiten Bauphase (bis 1913) gibt es eine Reihe von zweigeschossigen traufständigen Putzbauten unter einer Satteldacheindeckung, die sich rein äußerlich zunächst ähnlich scheinen (z.B. Kiefernweg 8-10 und 12-14). Geht man allerdings ins Detail, werden die Unterschiede in der Art der Erschließung, der Grundrissbildung und auch in der Gliederung der Fassade deutlich. Eine Typenbildung ist deshalb nicht wirklich gegeben.

Ähnlich verhält es sich bei dem Typ des giebelständig ausgebildeten Doppelhauses (vgl. Abb. 19). Es existieren mehrere Gebäude im Talweg und Kiefernweg aus der ersten Bauphase (teilweise sind sie dem Architekten Bopp zuzuweisen) mit ähnlicher Baukörperstruktur, in den Details unterscheiden sie sich jedoch erheblich. Das Ungewöhnliche und Einheitliche an dieser Bauform, die auch in späteren Bauphasen vereinzelt realisiert wurde, ist jedoch ihr prägnanter, straßenseitiger Giebel, der sich deutlich von allen anderen Siedlungsbauten abhebt.

In der zweiten Bauphase entstand allerdings eine von Goettel geplante Reihenhausbebauung Kiefernweg 24-34, die offensichtlich in der dritten Bauphase Pate gestanden hat für die Reihenhausbebauung „Am Wäldchen“. Diese Planung, die Will zugeschrieben werden darf, ist auch städtebaulich von Qualität, weil drei aufeinander bezogene Baugruppen den T-förmig ausgebildeten Straßenzug platzbildend prägen. Und auch die Gruppe von vier Reihenhäusern, die im Bereich der Einmündung der Wiesenstrasse in die Richard-Zanders-Strasse das Siedlungsbild prägen, gehört in diese Kategorie von Bebauung. Als spezifisches Merkmal darf die Art angeführt werden, wie die risalitartig vorgezogenen Eckhäuser die Gruppe begrenzen. Auch die durch kurze Mauervorlagen flankierte Erschließung, die teilweise angewandte Gesimgliederung und die Grundrissbildung sprechen für eine Typenbildung.



Abb. 17
Mansarddachgebäude



Abb. 18
Satteldachgebäude



Abb. 19
Giebelständiges Doppelhaus



Abb. 20
Doppelhaus mit Vorbau

In der dritten Bauphase lassen sich zwei weitere eindeutige Haustypen lokalisieren, die ehemals für die Siedlung prägend waren, heute sich allerdings – wegen gravierender baulicher Veränderungen – nur noch schwerlich nachvollziehen lassen. So entstand Anfang der 1920er Jahre „Am Birkenbusch“ eine zweigeschossige Bebauung, deren traufseitige Stellung durch einen auf Säulen ruhenden baldachinartigen eingeschossigen Vorbau akzentuiert wurde (vgl. Abb. 20). Die als Doppelhäuser geplanten Kuben waren ursprünglich durch zurückgesetzte Stallgebäude miteinander zu Vierhausgruppen verbunden. Auf der Gartenseite diente als sanitäre Vorrichtung ein eigenständiger Abortbau.

Im Birkenhain stehen sich ebenfalls aus dieser Bauphase zwei Doppelhäuser - gleichsam ein Tor bildend - gegenüber. Sie sind zweigeschossig angelegt, traufständig ausgerichtet und letztlich wird heute nur durch den noch erhaltenen leicht abgesetzten Erschließungsbereich deutlich, dass sie miteinander verwandt sind bzw. einen Kleintyp in der Siedlung darstellen (vgl. Abb. 21).

In der Wiesenstrasse entstand in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre ebenfalls ein eigenständiger Bautyp mit auffälliger Dachkonstruktion (vgl. Abb. 22). Es handelt sich um ursprünglich konzipierte eingeschossige und traufständig orientierte Putzbauten, die als oberen Abschluß eine bogenförmige, hochgradig typisierte Dachkonstruktion besitzen. Durch diese aus einer Zwischenform von Mansard- und Tonnendach entwickelte Konstruktion konnte der Dachraum bei Verzicht von Balken und Stützgliedern optimal ausgenutzt werden. Die dafür entwickelte „Zollbau-Lamellen-Bauweise“ verringerte außerdem nicht nur die notwendige Menge von Holz für das Aufschlagen eines normalen Dachstuhles um annähernd die Hälfte sondern war auch in der Montage so einfach strukturiert, dass die Bauherren bei der Errichtung mithelfen und somit Kosten einsparen konnten.

5.2 Beamtenhäuser

Bei den Beamtenwohnhäusern ist eine bauliche Typisierung ebenfalls nur schwer bzw. gar nicht zu lokalisieren, weil diese Häuser ebenso von unterschiedlichen Architekten geplant und auch nach individuellen Bauherrenwünschen bzw. Ansprüchen ausgelegt wurden.

Die Beamtenhäuser der Bauphase I (bis 1906), die sich hauptsächlich im Bereich des Gronauer Waldweges, zwischen dem Platz an der Eiche und der Richard Zanders Straße befinden, sind in der Regel zweigeschossig angelegt. Bei einer traufseitigen Stellung akzentuiert oft ein Zwerchhaus oder eine Giebelgaube das Motiv. Blumenfenster bzw. Standerker sind ebenfalls zur Betonung der Strassenfassade gestaltend eingesetzt. Bei einigen Bauten bildet das repräsentative Mansarddach den oberen Abschluß (vgl. Abb. 23).

In der Phase II (bis 1913) wird die Bebauung in der Siedlung weiter verdichtet. Die in diesem Zeitfenster errichteten Beamtenhäuser sind im Duktus bzw. in der ja bewusst angestrebten Unterschiedlichkeit mit jenen der ersten Bauphase zu vergleichen.



Abb. 21
Traufständiges Doppelhaus



Abb. 22
Doppelhaus mit Tonnendach



Abb. 23
Beamtenhaus



Abb. 24
Repräsentative Villa

In der dritten Bauphase (bis in die 1930er Jahre) sind nur noch wenige Beamtenhäuser innerhalb der Siedlung errichtet worden. Die wenigen durchweg freistehenden repräsentativen Einfamilienhäuser, die in der ersten Hälfte der 1920er Jahre gebaut und weitestgehend von dem Kölner Architekten Merrill unterschiedlich konzipiert wurden, sind von einer vornehmen Architektursprache (vgl. Abb. 24). Was diese Bauten formal verbindet ist ihre bemerkenswerte Durchgestaltung und die in der Detaillierung der Gebäude noch gut nachvollziehbare künstlerische Qualität. Bauten, angelegt für das gehobene Bürgertum in Bergisch Gladbach, die in der Gronauer Waldsiedlung den wichtigsten Bauten zugerechnet werden müssen.

6.0 Denkmalwerte und erhaltenswerte Objekte (Plan 7)

6.1 Denkmalbereich

Wie schon oben erwähnt, ist der westliche Teil des Gronauer Waldweges mit dem Platz „An der Eiche“ sowohl hinsichtlich der Geschlossenheit der Siedlungsstruktur als auch bezüglich der Originalität der historischen Gebäude besonders hervorzuheben (vgl. Abb. 25). Um die Entwicklung dieses Bereiches im Sinne der Denkmalpflege zu gewährleisten, hat die Stadt Bergisch Gladbach im Einvernehmen mit dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege hier eine Denkmalbereichssatzung beschlossen.

Im übrigen Siedlungsgebiet sind zwar weitere weitgehend ursprüngliche Kleinbereiche erhalten, diese besitzen aber weder die Dimension noch die nötige Verbindung untereinander, um eine Erweiterung des vorhandenen Geltungsbereiches, oder gar eine Ausweisung eines weiteren Satzungsgebietes zu rechtfertigen.

6.2 Gebäude

In der Gronauer Waldsiedlung konzentrieren sich die ausgewiesenen Denkmäler hauptsächlich am Platz „An der Eiche“. Hier ist noch der ursprüngliche Charakter des Ortes nachvollziehbar, der ansonsten durch stark verdichtete Neubebauung und renovierungsbedingte Veränderungen an bestehenden Häusern stark beeinträchtigt ist. Für den gesamten Platz sowie den westlich anschließenden Teil des Gronauer Waldweges wurde zeitgleich mit der Erstellung dieses Gutachtens eine Denkmalbereichssatzung beschlossen.

Außerhalb des Platzbereiches sind bisher nur vier villenartige Gebäude aus der 1. und 2. Bauphase als Denkmal ausgewiesen.

Im Rahmen von Siedlungsbegehungen wurden, im Einvernehmen mit der Unteren Denkmalpflegebehörde und dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege, weitere Gebäude festgestellt, deren Denkmalwürdigkeit detaillierter, auch im Inneren, untersucht werden sollte. Sie sind in Plan 7 dargestellt. Es handelt sich in der Regel um aufwändiger konzipierte, freistehende Gebäude. Hierzu zählen vor allem die oben erwähnten Einfamilienhäuser des Architekten Merrill, der aber auch einfachere Gebäude, wie z.B. Richard-Zanders-Straße 40 hier realisierte (vgl. Abb. 26). Am Platz „An der



Abb. 25
Denkmalbereich



Abb. 26
Schlichtes Gebäude von Merrill



Abb. 27
Erhaltenswertes Gebäude



Abb. 28
Garten Richard-Zanders-Straße 53

Eiche“ rundet eine Hausgruppe der 1930er Jahre zum Einen die formale Entwicklung des Platzbereiches ab, zum Anderen zeigt sie auch die typische Bauweise ihrer Zeit im Gegensatz zur Bauform der Jahrhundertwende. Falls eine Einstufung als Denkmal auf Grund starker Überformung im Innenbereich abgelehnt wird, so ist zumindest eine Einstufung als erhaltenswertes Gebäude anzustreben.

Weiterhin wurden bei der Begehung im Rahmen des Gutachtens zahlreiche erhaltenswerte Gebäude festgestellt, deren Gestaltungselemente weitgehend erhalten sind und die auch eine gewisse städtebauliche Bedeutung besitzen, deren bau- bzw. kunstgeschichtlicher Wert aber eine Ausweisung als Denkmal nicht oder nicht mehr rechtfertigen würde (vgl. Abb. 27). Diese Gebäude liegen in allen Bereichen und umfassen alle Bauphasen der Siedlung. Die Einstufung als erhaltenswertes Gebäude hat zunächst zwar keine schützende Funktion im rechtlichen Sinne. Es wird jedoch empfohlen, zumindest für den Bereich der Richard-Zanders-Straße und das nördlich angrenzende Untersuchungsgebiet, eine Erhaltungssatzung zu erarbeiten, um der Stadt eine Einflussmöglichkeit auf bauliche Veränderungen dieser für den Siedlungscharakter wichtigen Gebäude zu geben.

Die in der Erfassung ausgewiesenen sog. „Zeitzeugen (ZZ)“ lassen in gewisser Weise die Architektursprache der jeweiligen Erbauungszeit zu Wort kommen, dies aber nur noch ansatzweise. Sie sind zu stark verändert bzw. umgebaut, haben zu viel von ihrer originalen Bausubstanz einbüßen müssen, so dass sie nur noch anhand weniger Details erkennen lassen, wie sie einmal aussahen. Die Benennung als „Zeitzeugen“ führt zu keinen rechtlichen Konsequenzen für die Eigentümer. Die Eigentümer sollten aber durch das als „Zeitzeuge“ eingestufte Objekt sensibilisiert sein, hinsichtlich zukünftiger Erhaltungs- und Gestaltungsmaßnahmen an ihrer Bausubstanz entsprechende Beratung bei den Fachleuten einzuholen, damit diese Baukörper wieder einen positiven Beitrag für das Erscheinungsbild der Siedlung leisten können.

6.3 Grünanlagen

(Plan 7)

Als Grünanlage erhaltenswert sind eine Anzahl von privaten Gärten, die sich durch eine siedlungstypische Bepflanzung, durch den Erhalt von altem Baumbestand und den Einsatz von ortstypischen Materialien auszeichnen. Einige wenige Bereiche sind darüber hinaus besonders erhaltenswert. Dies sind die Grundstücke Richard-Zanders-Straße Nr. 47, 49 und 53, Kiefernweg Nr. 5 sowie Talweg Nr. 3. Sie zeigen heute noch die ursprüngliche Konzeption der Freiraumgestaltung mit altem, typischem Pflanzenbestand (vgl. Abb. 28).

Hervorzuheben ist hier der Garten des Villenanwesens Richard-Zanders-Straße 53. Das Objekt wurde von dem Architekten Bopp als Beamtenhaus um 1906 geplant und gebaut. Eine umfassende Erweiterung erfolgte im Jahre 1934. Die Erschließung geschieht vom Kiefernweg aus. Entlang der Südseite des Wohnhauses führt ein mit Grauwacke-Platten ausgelegter Weg zu einer ca. 80 cm höher liegenden Terrasse. Raumbildende Pfeiler bzw. Brüstungselemente schirmen diesen Bereich v.a. zur Richard-Zanders-Strasse hin ab. Ursprünglich war der Bereich pergolenartig überdacht.



Abb. 29
Lageplan des Gartens Richard-Zanders-Straße 53



Abb. 30
Detail „Brunnenschale“



Abb. 31
Detail „Konsoleentisch“

Die mit Grauwacke-Platten ausgelegte Terrassenfläche besitzt als gestalterischen Höhepunkt einen steinernen Brunnen mit sternförmigem Unterbau, der sich exakt in der Achse der sich als Halbrund öffnenden Gartenfront des Wohnraumes befindet. Aus der Brunnenschale steigt ein knospenförmiger Wasserspeier hervor. Die leicht konkav geführte Wandung der Schale zeigt expressionistisch anmutende Struktur- und Motivbildungen. An der Terrassenbrüstung ist ein ebenfalls aus Stein gefertigter halbrunder Konsolentisch angefügt, der aufgrund seiner Fußausformung wohl auch dem Expressionismus zugeschrieben werden darf. Nach Norden hin wird das Grundstück durch zwei ca. 1,00 Meter hohe Versätze gegliedert. Der erste Absatz trennt die Zufahrt zur Doppelgarage von der hinter dem Wohnhaus entwickelten Grünfläche. Der zweite Absatz sondert die Wiesen- und Nutzgartenfläche vom übrigen Terrain ab. Die unterschiedlichen Ebenen sind durch Kalkstein-Trockenmauern abgefangen, die jeweiligen Erschließungen durch aus Grauwacke-Platten gebildete Treppen gewährleistet. Die Nutzgartenfläche war durch einen Plattenweg kreuzgangartig erschlossen. Vermutlich diente die durch die Wegeführung eingefasste Fläche als Bleichwiese, während nach außen hin die Bereiche für den Nutzgarten bzw. für die Obstbäume angesiedelt waren (vgl. Abb. 29 – 31).

Städtebaulich bedeutsame Elemente sind zum Einen die alten Baumbestände im gesamten Siedlungsbereich (vgl. Plan 7). Viele von ihnen haben auf Grund ihrer Größe und Form einen besonders ortsbildprägenden Charakter und sind deshalb unbedingt erhaltenswert. Zum Anderen gibt es viele straßenbegleitende Hecken, die noch das Bild der ursprünglichen Freiraumkonzeption vermitteln und der vielfältigen Baustruktur einen ordnenden Rahmen verleihen. Diese Heckenpflanzungen sind ebenso zu erhalten und weiter zu entwickeln, so dass aus dem sich an die Straße anschließenden halböffentlichen Raum ein möglichst geschlossenes, einheitliches Bild entsteht. Im öffentlichen Bereich besonders erhaltenswert sind die biotopartige Waldfläche „Am Birkenbusch“ sowie der Bereich der Lerbach-Aue zwischen Braunkohlenstraße und der Straße „An der Tent“ (vgl. Kap. 4).

7.0 Maßnahmen und Empfehlungen (Plan 8)

Ziel des vorliegenden Gutachtens ist es, die städtebaulichen und architektonischen Grundgedanken der Gronauer Waldsiedlung aufzuzeigen, den heutigen Zustand festzustellen und Empfehlungen auszusprechen, die einer behutsamen, kontinuierlichen Weiterentwicklung der gartenstädtischen Grundidee dienen.

Im Zuge der Bestandsaufnahme und Analyse ergaben sich konkrete Handlungsfelder, die die städtebauliche Struktur der Siedlung stützen und die Gestaltung des öffentlichen Raumes verbessern können. Diese werden auf den nachfolgenden Seiten benannt. (Die Nummern der einzelnen Maßnahmen beziehen sich auf die Darstellung in Plan 8.)

Ebenso erforderlich zur Bewahrung und Fortentwicklung der Siedlungsstruktur sind aber auch konkrete Hinweise zur Gestaltung der Gebäude und der privaten Freiflächen. Diese werden in Teil 2 des Gutachtens in Form eines Gestaltungshandbuchs dargestellt.



1 Westlicher Gronauer Waldweg / Platz „An der Eiche“

Bereich mit weitgehend intakter, ursprünglicher Baustruktur aus allen drei Siedlungsphasen. Der städtebauliche Gedanke ist hier noch ablesbar. Eine Denkmalsbereichssetzung wurde von der Stadt Bergisch Gladbach beschlossen. Einzelne Gebäude sollten auf ihre Denkmalswürdigkeit überprüft werden (siehe Plan 5).



2 Kreuzung Talweg / Gronauer Waldweg

Der Platz zeigt heute noch ein charakteristisches Bild mit einer typischen Hausstruktur (Arbeiterhaus mit Mansarddach) sowie einer herrschaftlichen Villa und ortsbildprägenden Bäumen. Trotz massiver Veränderungen am Haus Talweg 1 ein Bereich, dessen Gestaltung unbedingt erhalten werden sollte. Es wird empfohlen, die besondere Situation auch durch Gestaltungsmaßnahmen im öffentlichen Raum hervorzuheben.



3 Siedlungen „Am Wäldchen“, Birkenhain, Am Birkenbusch

Die drei Hausgruppen bieten trotz teilweise massiver Veränderungen ein gutes Bild einer verdichteten Bebauung der 1930er Jahre. Auf die Wiederherstellung der ursprünglich symmetrischen Baumpflanzungen sollte hingewirkt werden. Insgesamt wäre ein einheitlicheres Erscheinungsbild sowohl der Baukörper als auch der Vorgärten wünschenswert.



4 Villenbereich an der Richard-Zanders-Straße

Der Bereich sticht durch seine weitgehend intakte Villenstruktur hervor. Einzelne Gebäude sollten auf ihre Denkmalwürdigkeit überprüft werden (siehe Plan 5). Die Grünelemente sind unbedingt zu erhalten, denn sie sichern den Charakter dieses Straßenabschnittes, der als einziger noch annähernd das ursprüngliche Ambiente vermitteln kann. Es wird weiterhin empfohlen, die besondere Situation auch durch Gestaltungsmaßnahmen im öffentlichen Raum hervorzuheben.



5 Kreuzung Grüner Weg / Gronauer Waldweg

Der Bereich hatte ursprünglich ortsbildprägenden Charakter. Dieser wurde durch Umbaumaßnahmen an den Gebäuden Grüner Weg 14 und 16 weitgehend zerstört. Umso wichtiger ist es, die übrigen Gebäude in ihrer Gestaltung zu erhalten. Auf ein einheitlicheres Bild im Vorgartenbereich sollte hingewirkt werden. Es wird empfohlen, die Platzsituation durch Gestaltungsmaßnahmen im öffentlichen Raum hervorzuheben.



6 Platz Kiefernweg

Platzbereich im teilweise intakter, prägnanter Baustruktur und ortsbildprägenden Bäumen. Die öffentliche Grünfläche im Zentrum sollte so umgestaltet werden, dass sie dem Charakter einer öffentlichen Grünfläche mit Aufenthaltsqualität entspricht.



7 Grünfläche am Lerbach

Der Lerbach und die ihn begleitende Grünfläche sollten im gesamten Bereich naturnaher gestaltet werden. Insgesamt wäre es wünschenswert, die Grünanlage der Öffentlichkeit zuzuführen und mit den umliegenden öffentlichen Wegen fußläufig zu verbinden.



8 Wäldchen Am Birkenbusch

Restbestand des Waldes, der ursprünglich die Siedlung nach Süden hin abschloss. Heute noch wirkt die Grünfläche bis zur Richard-Zanders-Straße hin und sollte unbedingt erhalten werden.



9 Straßenbäume

Gronauer Waldweg und Grüner Weg wurden in den letzten 20 Jahren mit nicht siedlungstypischen Straßenbäumen ausgestattet. Diese tragen auf Grund ihrer Art und ihrer Pflege (vor allem im Grünen Weg) nicht zur Verbesserung des Erscheinungsbildes bei. Ebenso widerspricht die Anpflanzung von Bäumen im Straßenraum der ursprünglichen Siedlungskonzeption. Langfristig sollte auf diese Elemente verzichtet werden, Baumpflanzungen in den privaten Vorgärten sollten angeregt werden (siehe Gestaltungshandbuch).



10 Gehwege

Die vorhandenen Gehwege innerhalb der Siedlung sollten erhalten bleiben und langfristig entsiegelt werden. Eine Oberflächengestaltung als wassergebundene Decke ist anzustreben. Eine Vernetzung der Gehwege untereinander besteht nicht. Zur Stärkung des Naherholungswertes der Siedlung und der Verbindung des südlichen und nördlichen Teilbereiches ist die Neuanlage von Fußwegen sinnvoll.



11 Straßenleuchten

Im öffentlichen Raum der Siedlung findet man zur Zeit verschiedene Arten von Straßenleuchten. Hierbei ist der Platz „An der Eiche“ durch ein historisierendes Modell besonders hervorgehoben, ohne damit konkret einen historischen Befund aufzunehmen. Für die besondere Situation des Platzes kann diese Art der Gestaltung akzeptabel sein, eine weitere Verbreitung dieser „Altstadtleuchte“ sollte jedoch vermieden werden.

Insgesamt wäre eine einheitliche Gestaltung im gesamten übrigen Gebiet der Waldsiedlung wünschenswert. Wenn von Seiten der Stadt, z.B. aus Gründen der Energieeinsparung, ein Austausch der Leuchten vorgenommen werden soll, ist hier ein schlichtes, aber filigranes, modernes Modell zu favorisieren (siehe z.B. unten stehende LED-Leuchte der Fa. Siteco).



8. Exkurs: Initiatoren und Architekten der Gronauer Waldsiedlung (Plan 9)

Projekte, wie die Gronauer Waldsiedlung gehen letztlich immer auf die Initiative einzelner Personen zurück, die entweder zum Wohle der Gemeinschaft oder auch im eigenen Interesse nicht nur den Anstoß geben, sondern sich mit Herzblut der Verwirklichung ihrer Ideen und Vorhaben einsetzen. In Sachen „Gronauer Waldsiedlung“ waren es Anna und Richard Zanders, die nicht nur ein Beispiel für eine durchgrünte und menschenfreundliche Wohnbebauung kreieren, sondern auch ihren Werksangehörigen zu Eigentum verhelfen wollten.

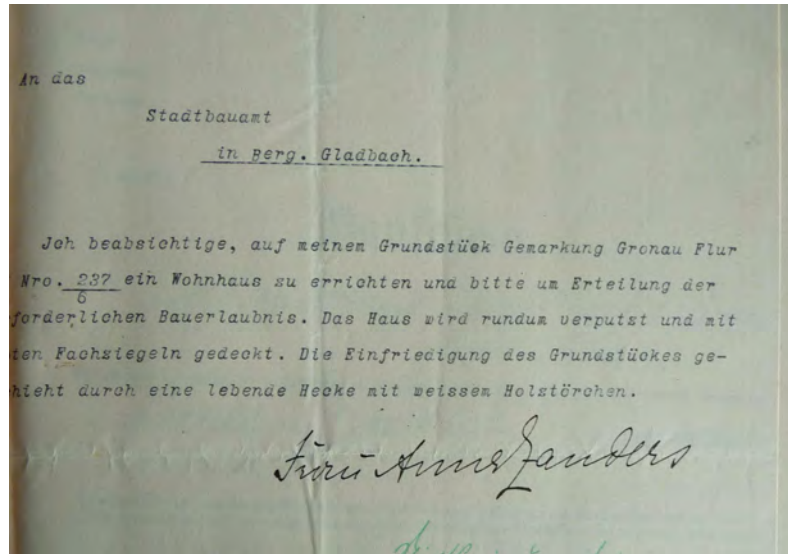
Als die „Gemeinnützige Gartensiedlungsgesellschaft Gronauer Wald m.b.H.“ im Jahre 1913 ins Leben gerufen und der Eigenheimgedanke weiter verwirklicht wurden, war es Bernhard Kampffmeyer als Geschäftsführer dieser Gesellschaft, der – was anhand seiner Signatur auf den vielen Eingabeplanungen nachvollzogen werden kann – über viele Jahre hinweg, neben Anna Zanders, die treibende Kraft dieses siedlungsbaulichen Projekts wurde.

Nicht zu vergessen die für die Siedlung tätig gewordenen Architekten. „Wo immer Künstlerisches entstehen soll, ist eine dazu befähigte Persönlichkeit nötig, die sich mit Hingebung und Geschick ihrer Aufgabe widmet“¹. Ein wahrhaft löblicher, heute oft noch verkannter Ansatz, der von den Initiatoren der Gronauer Waldsiedlung vorbildlich verfolgt wurde.

Das kreative Potenzial für die erste Bauphase suchte man in dem Münchner Architekten Ludwig Bopp, der im Atelier von Gabriel von Seidl Karriere gemacht hatte und sich wohl mit Freude in den Dienst dieses für ihn ja ungewöhnlichen Bauvorhabens stellte. Für die erste grünraumplanerische Ausgestaltung der Siedlung konnte der Berliner Gartenarchitekt Albert Brodersen gewonnen werden, der zu dieser Zeit schon eine herausragende Persönlichkeit in seinem Fachgebiet darstellte und für die Gronauer Waldsiedlung geradezu ein Glücksfall war. In der zweiten Bauphase sind es neben Bopp v.a. die Architekten Oskar Lindemann und Peter Will, die sich weiterhin dem Bau von Siedlungshäusern in ländlicher Umgebung stellten.

Zu Beginn der dritten Bauphase versuchte sich der Stuttgarter Architekt Jakobus Goettel in der Überarbeitung des städtebaulichen Leitgedankens für die Siedlung, konnte sich aber mit seinen städtisch geprägten Zielvorstellungen letztlich nicht durchsetzen. Trotzdem konnte er durch die Entwürfe einiger qualitätvoller Hochbauten die Siedlung bereichern. Für die Wahrung des landschaftlichen Gesamtbildes gewann man den Gartenarchitekten Fritz Encke, der in jener Zeit als Gartendirektor von Köln das Gesicht der Kölner Grünanlagen und Volksgärten nachhaltig prägte. Geradezu spektakulär ist die Tatsache, dass der in Köln ansässige Architekt Theodor Edwin Merrill – der zur damaligen Zeit zu einem der wichtigsten deutschen Villenarchitekten avancierte – auch in der Gronauer Waldsiedlung Bauten errichtete. Etwa zur gleichen Zeit ist der ebenfalls in Köln niedergelassene Architekt Clemens Klotz für die Siedlung tätig gewesen.

¹ Zanders, a.a.O., S. 33.



Zanders, Anna Eleonore Sophie

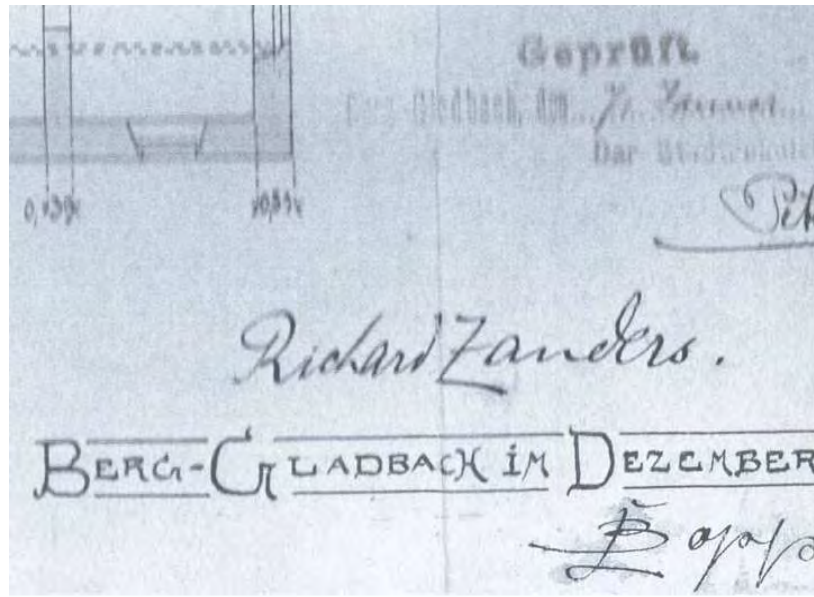
Anna Eleonore Sophie Zanders, geb. von Siemens, wurde am 12. Dezember 1858 als Tochter des deutschen Erfinders und Industriellen Werner Siemens geboren². Am 28. Mai 1887 heiratete sie Richard Zanders, den sie vermutlich ein Jahr zuvor auf einem Ball in Bad Pyrmont kennen gelernt hatte. Zunächst bezog das junge Ehepaar die obere Etage der Villa Zanders in Bergisch Gladbach. Im Jahre 1888 erwarben sie den Igeler Hof oberhalb des Strunder Tales und erneuerten ihn standesgemäß. Da Richard Zanders als Teilhaber der Papierfabrik immer öfter in seinem Werk präsent sein musste, war die Suche nach einem neuen und vor allem werksnahen Domizil erforderlich. Die Wahl fiel auf die im klassizistischen Stil umgebaute Renaissance-Wasserburg „Schloss Lerbach“. Unvorhergesehene bauliche Schwierigkeiten führten zum Abbruch und zum heute noch erhaltenen Neubau. Dort führte Anna Zanders zusammen mit ihrem Mann ein großes Haus. Das gesellschaftliche Leben bedeutete u.a. Musik; Künstler waren gern gesehene Gäste. Aber auch dem politischen und sozialen Engagement waren die Zanders sehr verbunden. Gemeinsam gründeten sie die Gronauer Waldsiedlung. Durch den unglücklichen Tod von Richard Zanders im Jahre 1906 fanden alle Pläne für eine gemeinsame Zukunft ein jähes Ende. Mit 48 Jahren und kinderlos verwitwet, galt es das Ruder energisch in die Hand zu nehmen und weiterhin erfolgreich auch auf das kulturelle Leben der Stadt Bergisch Gladbach einzuwirken. In sog. „Grünen Briefen“ setzte sie sich später ablehnend mit den Nationalsozialisten auseinander. In der „Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen“³ war sie als ein Ausschussmitglied engagiert. Sie war 20 Jahre Vorsitzende der Maria-Zanders-Stiftung und als Betreuerin des ebenfalls von Maria Zanders begründeten Cäcilienchores⁴ bis an ihr Lebensende mit der Musik verbunden. Anna Zanders starb am 27. Juli 1939⁵.

² In Anerkennung seiner Verdienste um Wissenschaft und Gesellschaft wurde Werner Siemens durch Kaiser Friedrich III im Jahre 1888 in den Adelsstand erhoben.

³ Heute: „Deutsche Burgenvereinigung e.V. (DBV).“

⁴ Heute: „Chorgemeinschaft Zanders Bergisch Gladbach e.V.“

⁵ Mettlach, Marie Luise: Vom Rittersitz zum Gourmettempel: Schloß Lerbach, in: Rheinisch Bergischer Kalender 1992, Jahrbuch für das Bergische Land, Bergisch Gladbach 1992, S. 9 ff.

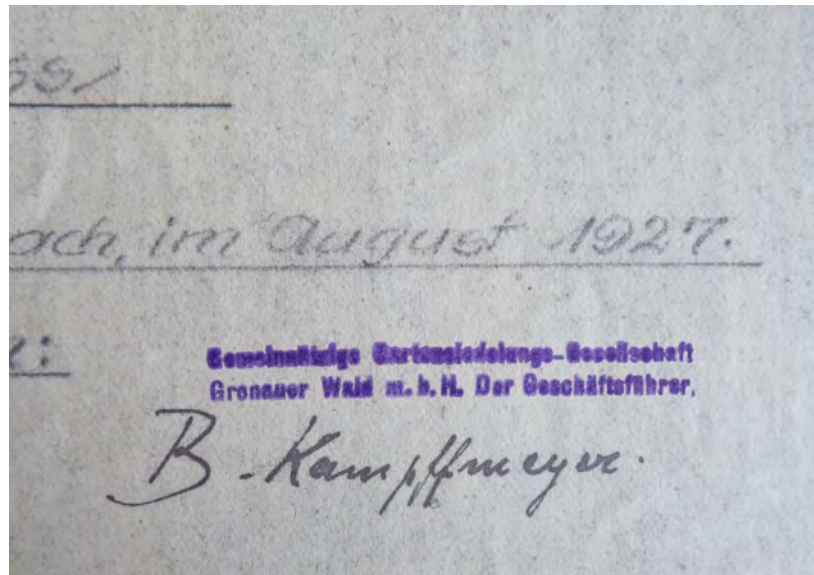


Zanders, Carl (Immanuel Julius) Richard

Richard Zanders wurde am 31. August 1860 als einer der Söhne von Carl Richard und Maria Zanders im Haus an der Schnabelsmühle an der Strunde geboren. Seine späteren Zeitgenossen beschrieben ihn als einen Aristokraten im Wesen und einen Demokraten im Gemeinschaftsgefühl⁶. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Köln studierte er Jura und Volkswirtschaft in Bonn. Er arbeitete zusammen mit seinem Bruder Hans in den väterlichen Werken und wurde nicht nur mit dem Vertrieb der Papierprodukte, sondern auch mit der Arbeit in der Lumpenkammer oder an der Papiermaschine konfrontiert. Die Brüder volontierten gemeinsam in Paris und London und sammelten auch in den amerikanischen Papierfabriken praktische Erfahrung. Hervorragend ausgebildet, konnten beide mit den zuvor gemachten Erfahrungen die Firmenleitung übernehmen. Sie führten technische Neuerungen, effizientere Produktionsmethoden und angemessene Rationalisierungsvorstellungen ein und stellten somit die Weichen für ein Weltunternehmen der Papierproduktion⁷. Seit dem Jahr 1892 war Richard Zanders als Ratsherr der Stadt Bergisch Gladbach verbunden, zugleich aber auch im Kreistag zu Mülheim tätig. Die Interessen der bergischen Papiermacher vertrat er in der Handelskammer zu Köln. Für die Gesamtpapierindustrie war er gestaltendes Mitglied im Verein Deutscher Papierfabrikanten. Die Stadtplanung war Richard Zanders allerdings ein besonderes Anliegen. In einer Zeit stürmischer Stadtentwicklung setzte er sich für eine möglichst aufgelockerte Bebauung ein. Auf seine Initiative hin wurde im Jahre 1901 eine Bauzonenverordnung erlassen, die in den jeweiligen Bezirken den Grat der städtischen Verdichtung vorsah. Mit der gemeinnützigen Gronauer Waldsiedlung gaben sowohl er als seine Frau Anna Zanders ein Beispiel, wie sie sich eine durchgrünte und menschenfreundliche Wohnbebauung vorstellten. Der Tod von Richard Zanders im Jahre 1906 mit erst 46 Jahren, beendete jäh alles Engagement.

⁶ Koch, Heinz: Zanders. Aus der Geschichte eines Unternehmens, Bergisch Gladbach 1989, S. 54.

⁷ Lamka, Arthur: Papiermacherfamilie am Strunderbach, in: Rheinisch Bergischer Kalender 1979, Jahrbuch für das Bergische Land, Bergisch Gladbach 1979, 22.



Kampffmeyer, Bernhard

Bernhard Kampffmeyer wurde am 25. Juni 1867 als Sohn eines Buchhändlers in Berlin geboren. Nach seiner Schulzeit studierte er in München, Berlin und Hannover Architektur, wird im Anschluß Gärtner und Volkswirt und ab 1906, nach dem Tod von Heinrich Hart für mehrere Jahre Vorsitzender der Deutschen Gartenstadtgesellschaft (DGG). Er ist Mitinitiator mehrerer Gartenstädte und seit Beginn der 3. Bauphase der Gronauer Waldsiedlung auch deren Geschäftsführer. Von Bernhard Kampffmeyer wissen wir, dass er u.a. als Publizist tätig war und neben wichtigen Veröffentlichungen zum Thema „Gartenstadt“⁸ auch kritische Artikel für diverse Zeitschriften verfasste⁹.

Zwei seiner Brüder, nämlich Paul und Hans Kampffmeyer waren in Sachen „Gartenstadtbewegung“ ebenfalls aktiv. Paul war als studierter Nationalökonom Publizist und Politiker tätig, Hans als Architekt an mehreren Gartenstadtprojekten beteiligt. Die treibende Kraft in Sachen Arbeiterbewegung, Lebensreformbewegung und Gartenstadtbewegung war aber immer Bernhard Kampffmeyer. Er starb am 21. April 1942 in Bergisch Gladbach.

⁸ Kampffmeyer, Bernhard: Von der Kleinstadt zur Gartenstadt, Berlin 1908; Kampffmeyer, Bernhard: Von der Gartenvorstadt zur Gartenstadt, Berlin 1919.

⁹ Er veröffentlichte zahlreiche kritische Artikel in Zeitschriften wie "Der Sozialist" (Berlin), "Lichtstrahlen" (Berlin, Dresden) und anderen. Außerdem war er Mitarbeiter der Volksbühne. Er ist ferner Übersetzer der Schriften des russischen Anarchisten Peter Kropotkin. Zusammen mit seinem Bruder Paul war er neben Gerhart Hauptmann, Frank Wedekind, Erich Mühsam, Fidus, den Brüdern Heinrich und Julius Hart sowie Wilhelm Bölsche und anderen aktives Mitglied im Friedrichshagener Dichterkreis. Ab 1890 war das Haus der Brüder Bernhard und Paul Kampffmeyer in Friedrichshagen einer der regelmäßigen Treffpunkte des Kreises. Aus dem Friedrichshagener Dichterkreis ging das kurzlebige Experiment Neue Gemeinschaft hervor, in dem Bernhard zusammen mit Paul Gründungsmitglied war. Die Neue Gemeinschaft wollte als alternative Lebensform Ideen des Urkommunismus und des Naturalismus sowie Ideale der Gartenstadtbewegung umsetzen.



Brodersen, Albert

Albert Brodersen wurde am 16. November 1857 auf Gut Ascheberg (Holstein) geboren. Nach dem Schulbesuch und einer praktischen Ausbildung in verschiedenen renommierten Gärtnereien einschließlich zahlreicher Studienreisen legte er im Wildpark Potsdam das Examen als „Königlicher Obergärtner“ ab. Nach dem Tod seines Schwiegervaters im Jahre 1888 leitete er, zusammen mit seinem Schwager, die bekannte Landschaftsgärtnerei Körner & Brodersen. In dieser Zeit entstanden eine Fülle von großen Parkgestaltungen und Villengärten überwiegend für Großindustrielle des In- und Auslandes (vgl. auch die Parkgestaltung von Schloss Lerbach). Auch die grünräumliche Ausgestaltung städtebaulicher Großprojekte gehörte zum Repertoire seiner Firma¹⁰.

In diese Zeit fällt auch die Entstehung eines Bebauungsplanes für die Gronauer Waldsiedlung. Brodersen war es wie bei all seinen Projekten wichtig, die landschaftlichen Gegebenheiten in das Konzept mit einzubeziehen. Statt der sonst üblichen schablonenhaften Anordnung der Gebäude entwarf er gestaffelte Baufluchtlinien, um den Häusern nach allen Seiten hin eine gewisse „freie Lage“ zu verschaffen. Die von ihm aufgestellten gärtnerischen Leitlinien und die Herstellung eines ansprechenden Leitbildes sollten die Qualität und den Charakter der Siedlung stärken helfen¹¹.

Wohl aufgrund seines Renommées als Landschaftsgärtner erhielt er im Jahre 1910 den Ruf als Berliner Gartenbaudirektor. Damit war er an allem beteiligt, was den innerstädtischen Grünraum von Berlin betraf. Dies reichte von der Umgestaltung der ursprünglichen Berliner Schmuckplätze zu Gartenplätzen bis hin zur Bepflanzung der Straßen mit Alleebäumen, der Einrichtung von Spielplätzen sowie der Schaffung von Schulgärten zur Bildung der Bevölkerung. Albert Brodersen starb am 4. Januar 1930 in Berlin.

¹⁰ Albert Brodersen - Wikipedia

¹¹ Kaul, a.a.O., S. 47 f.



Encke, Fritz

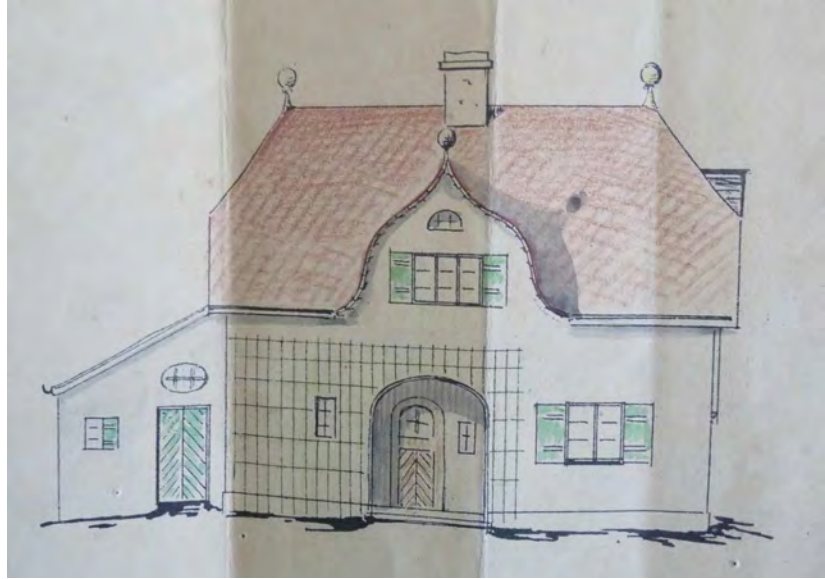
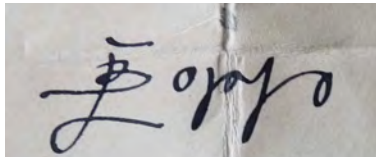
Fritz Encke wurde am 5. April 1861 in Oberstedten/Bad Homburg geboren. Nach der schulischen Ausbildung besuchte er zwischen 1880 bis 1882 die Königliche Gärtnerlehranstalt zu Wildpark bei Potsdam. Danach arbeitete er für private Gärtnereien in Berlin, Erfurt und Chester/England. Im Jahre 1890 wird er als Lehrer für Gartenkunst an seine ehemalige Ausbildungsstätte nach Potsdam berufen. Ab 1897 war er als Königlicher Garteninspektor tätig, zwei Jahre später erfolgte die Ernennung zum Königlichen Gartenbaudirektor. Im Herbst 1902 verließ der bereits überregional anerkannte Gartenfachmann Encke Berlin, um als neuer Gartendirektor der Stadt Köln seine Ideen zur Reform der Gartenkunst in einer weiteren Großstadt umzusetzen. Dieses Amt behielt er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1926 inne. Fritz Encke starb, kurz zuvor noch zum Dr. h. c. der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin ernannt, am 12. März 1931 in Herborn/Westerwald¹².

Während seiner Zeit in Köln wurde ihm auch die gesamte gärtnerische Gestaltung der Gesamtanlage „Gronauer Waldsiedlung“ übertragen. Liest man seine Ausführungen zur grünräumlichen Ausgestaltung dieses Projektes, fällt auf, dass seine besondere Aufmerksamkeit nicht nur der Umsetzung eines Blumen- sondern auch eines Nutzgartens galt. Es war ihm wichtig, dass alle Gärten in der Siedlung „nach sachverständig bearbeiteten Plänen angelegt werden, sodass sie wirtschaftlich und schönheitlich für die Dauer Erfolg versprechen“¹³. Danach wurden die geplanten Gärten durch einen Gärtnereibetrieb der Siedlungsgesellschaft umgesetzt. Außerdem oblag es dieser Einrichtung „durch Beispiel und Belehrung, durch Veranstaltung von Gartenbauausstellungen und Prämierungen ... weiter zu versuchen, die Garteninhaber zu einer sachgemäßen Pflege der Gärten anzuregen, denn die rechte Freude am Garten erwächst dem Besitzer erst dann, wenn er seine Arbeit und Mühe durch Erfolg belohnt sieht“¹⁴.

¹² Krieger, Karla/Zimmermann, Petra Sophia: Das Kölner Stadtgrün: Eine Entdeckungstour, Duisburg 2009.

¹³ Behnisch, Emil: Gartensiedlung Gronauerwald, Bergisch Gladbach 1914, S. 55 ff.

¹⁴ Ebenda, S. 57.



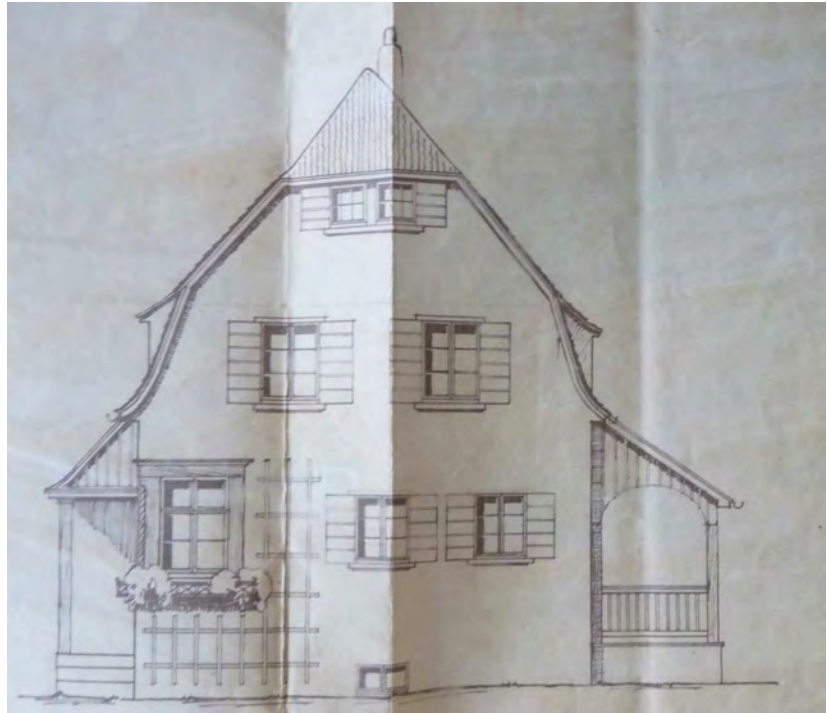
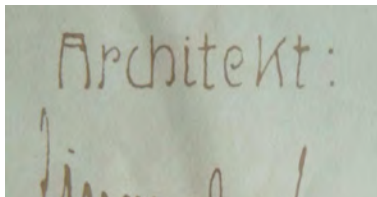
Bopp, Ludwig

Ernst Christoph Ludwig Bopp wurde am 18. Februar 1869 in Memmingen geboren. Er besuchte in Memmingen die Lateinschule. Um das Jahr 1890 trat Bopp in das renommierte Büro des Münchner Architekten Gabriel von Seidl ein. Vor allem seine bauleiterischen Fähigkeiten dürften der Grund gewesen sein, dass ihn von Seidl nach Bergisch Gladbach entsandte, um dort die ordnungsgemäße Ausführung der Bauarbeiten des für das Papierfabrikantenehepaars Zanders neu entstehenden Villenkomplexes „Haus Lerbach“ zu überwachen. Noch während dieser Phase machte sich Bopp in Bergisch Gladbach selbständig und konzipierte für die Zanders die Gartensiedlung „Gronauer Wald“. Bopp leistete dort zum Bau der Siedlung den weitaus größten Beitrag, indem er rund 70 Ein- und Mehrfamilienhäuser für die Arbeiter der Papierfabrik Zanders entstehen ließ. Daneben gelangen ihm eine Reihe von Großprojekten, erst in Bergisch Gladbach, später im gesamten Rheinland. Obwohl nach dem Ersten Weltkrieg zunächst die Planungsaufträge ausblieben, gelang es Bopp in den 1920er Jahren wieder, einige größere Wohnbauprojekte in Köln zu realisieren. Ludwig Bopp starb am 10. Januar 1930 in Köln¹⁵.

Architektur

Vor allem Bopps Großbauten sind vom Historismus geprägt, jener Stilart, die zu seiner Zeit eigentlich schon am Ausklingen war, die er aber bei seinem Lehrmeister und damals führenden Architekten des Historismus Gabriel von Seidl wohl noch genügend praktizieren durfte. Bei seinen Objekten in der Gronauer Waldsiedlung findet man dagegen eine betont zurückhaltende Fassadengestaltung, die nicht das Eigenständige des Hauses in den Vordergrund stellt, sondern das Gemeinsame, z.B. durch eine einheitliche Materialwahl oder Dachform, unterstützt.

¹⁵ Brenner, Hans Leonhard: Von Schwaben ins Bergische Land. Ludwig Bopp, der Architekt des Bergisch Gladbacher Rathauses, in: Heimat zwischen Sülz und Dhünn, Heft 3, Bergisch Gladbach 1996, S. 20 ff.



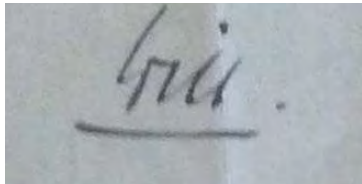
Lindemann, Oskar

Oskar Lindemann wurde am 15. September 1880 in Nordhausen geboren. Vermutlich besuchte er erfolgreich eine Baugewerkschule, da er sich im Jahre 1900 mit der „Berufsstandsbezeichnung“ eines Bautechnikers in Bergisch Gladbach niederließ. Zunächst war er Mitarbeiter von Ludwig Bopp und dort wohl v.a. mit der Errichtung des Rathauses in Bergisch Gladbach beschäftigt. Dort entstanden später nach seinen Entwürfen auch einige repräsentative Bürgerhäuser. Sicherlich ist er durch die Mitarbeit bei Bopp auch mit dem Projekt „Gronauer Waldsiedlung“ vertraut gewesen. Mit Sicherheit war es aber auch der Einfluss von Anna Zanders, dem noch jungen kreativen Architekten eine Chance zu geben. Dass er allerdings nur wenige Häuser in eigener Regie dort umsetzen konnte, hängt damit zusammen, dass er bereits zu Anfang des Ersten Weltkrieges, im Jahre 1914, gefallen ist¹⁶.

Architektur

In der Gronauer Waldsiedlung dokumentiert die Bebauung Kiefernweg 7-9 das Architekturverständnis von Lindemann recht gut. Sein Schwerpunkt liegt hier eindeutig in der Wiederaufnahme einer traditionellen Formensprache. Während er sich im repräsentativen Bürgerhausbau - den er im Übrigen modern auszustatten verstand – zahlreichen Schmuckverzierungen wie Fassadenmalereien und Fachwerkverzierungen zuwendet, sind es im Siedlungsbau nur wenige dekorative Elemente, die von ihm zum Einsatz gebracht werden. An dem o.a. Beispiel besticht zum Beispiel das subtil eingefügte Eckfenster und der Fassaden belebende Einsatz von Rankgerüsten, früher typische Gestaltungselemente der Gronauer Waldsiedlung.

¹⁶ Kaul, a.a.O., S. 56 f.



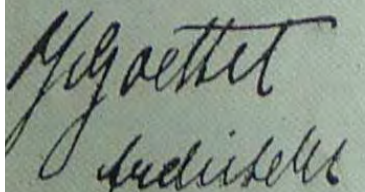
Will, Peter

Peter Will wurde am 16. Mai 1877 in Bergisch Gladbach als Spross einer alteingesessenen Familie geboren. Nach dem Besuch der Baugewerkschule in Köln studierte er an den Technischen Hochschulen in München und Berlin Architektur. Ob er an einer dieser Hochschulen diplomiert wurde ist unbekannt. Jedenfalls hatte er ausreichend Erfahrung, um sich im Jahre 1903 als selbständiger Architekt in seiner Heimatstadt niederzulassen. Neben einigen öffentlichen Aufträgen, waren es v.a. Gebäude für private Bauherren, die sein architektonisches Schaffen bestimmten. Bei der Vergabe von Planungsaufträgen für die Gronauer Waldsiedlung war er Favorit von Anna Zanders, die ihn – nach dem Tod ihres Mannes – Ludwig Bopp vorzog. Peter Will verstarb am Tage seines 80. Geburtstages am 16. Mai 1957¹⁷.

Architektur

Wills Reihenhäuser in der Gronauer Waldsiedlung kennzeichnen eine betont zurückhaltende Fassadengestaltung. Dass er auch aufwändig bauen konnte, zeigt das Villenanwesen im Gronauer Waldweg 58, das durch seinen achsialen Aufbau die Eigenständigkeit des Hauses in den Vordergrund stellt. Wills Vorliebe, Dächer abzuwalmen oder zur Erschließung der Geschoße aufwändige Treppenhäuser zu konzipieren, kann an diesem repräsentativen Siedlungsbau ebenfalls gut nachvollzogen werden.

¹⁷ Brenner, Hans Leonhard: Ein Architekt in Bergisch Gladbach: Peter Will (1877-1957), in: Bergischer Geschichtsverein Abt. Rhein-Berg e.V. Heimat zwischen Sülz und Dhünn. Geschichte und Volkskunde in Bergisch Gladbach und Umgebung, Bergisch Gladbach 1994, S. 3 ff.



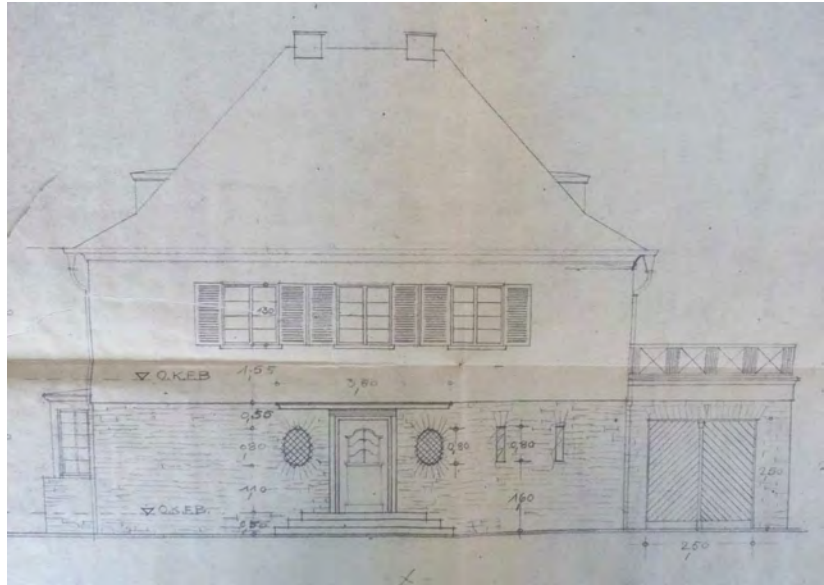
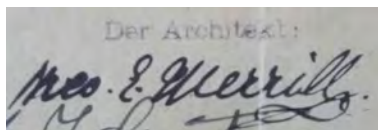
Goettel, Jakobus

Jakobus Goettel wurde am 14.04.1886 in Neuss geboren, verbrachte seine Kindheit und Jugend allerdings in Barmen, wo er auch das Städtische Realgymnasium besuchte. Im Anschluss studierte er an der Technischen Hochschule in Stuttgart zunächst zwei Semester Bauingenieurwesen, danach (ab dem WS 1905/06) Architektur u.a. bei Prof. Theodor Fischer. Vielleicht durch dessen Ruf als Professor für Baukunst an die damalige Technische Hochschule München inspiriert, war auch Goettel ab 1907 in München zu finden. Ob er an dieser Hochschule auch sein Architekturstudium abgeschlossen hat ist ungewiss. Drei Jahre später war er in Karlsruhe bzw. Mannheim an den dortigen Gartenstadt-Planungen beteiligt. Für die Gronauer Waldsiedlung erarbeitete er im Jahre 1914 einen Erweiterungsplan, der jedoch nicht umgesetzt wurde. Dafür entstanden unter seiner Regie mehrere Häuser im alten Siedlungsteil. Nach dem Ersten Weltkrieg ist Goettel in Köln zu finden und im Wesentlichen wohl mit der Neuprojektierung der Bonner Gartenvorstadt beschäftigt. Sein Kontakt zu Bruno Taut, einem der bedeutendsten und engagiertesten deutschen Reformarchitekten des 20. Jh. ließen ihn im Jahre 1926 nach Berlin übersiedeln. Dort entstanden nach seinen Entwürfen eine Reihe von weiteren Siedlungen bzw. Wohnanlagen. Im Jahre 1937 verließ Goettel Berlin. Über den weiteren Lebensweg ist nichts bekannt¹⁸.

Architektur

Das Charakteristische der Architektur Goettels besteht in einer klar gegliederten Sachlichkeit und einem streng kalkulierten Funktionalismus. Die Häuser, die er in der Siedlung und auch anderweitig baute, waren in der Regel für die Arbeiter oder Angestellten konzipiert. Deshalb sollte das Wohnen zweckmäßig, gesund und bezahlbar sein und dadurch die Lebensqualität der wenig verdienenden Schichten in der Bevölkerung nachhaltig verbessern helfen.

¹⁸ Atzenroth, Dagmar: Die Bonner Gartenvorstadt von 1912 und ihr Architekt Jakobus Goettel, Bonn, Univ., Mag. Arbeit 1993, S. 37 f.



Merrill, Theodor Edwin

Theodor Edwin Merrill wurde am 9. Mai 1891 in Köln geboren. Architektur studierte er sowohl in Aachen als auch an der Cornell-University in New York. Merrill erhielt danach v.a. durch die gesellschaftlichen Verbindungen seines Vaters, der eine vom wohlhabenden Bürgertum frequentierte Zahnarztpraxis in Köln betrieb, eine Vielzahl von Aufträgen auf dem Gebiet des Privathaus- und Villenbaus. Diese sowohl in Köln, in anderen Städten als auch in der Gronauer Waldsiedlung errichteten Bauten fanden, auch überregional, eine breite Anerkennung und ließen ihn zu einem der wichtigsten deutschen Villenarchitekten der 1920/30 er Jahre werden. Während der Nazizeit in Emigration, war er für die Rockefeller-Stiftung mit Sitz in New York als Architekt erfolgreich tätig. Seit 1959 als Architekt wieder in Köln tätig, starb er am 31. März 1978 in Tutzing/Starnberger See¹⁹.

Architektur

Das Charakteristische von Merrills Architekturverständnis lässt sich z.B. an der Villa Richard Zanders-Str. 56 gut nachvollziehen. Es handelt sich um einen recht schlichten Baukörper, der wegen seiner ausgewogenen Proportionen und der Durchdetaillierung des Gebäudes von großer künstlerischer Qualität und Bedeutung ist. Ohne dekorative Stilmittel und unter Ausschaltung alles Unnötigen und Unwesentlichen schuf er ein Bauwerk von „intim-aristokratischer Sachlichkeit“. Lediglich der Natursteineinsatz im Sockelbereich könnte als eine Anleihe an das regionaltypische Bauen verstanden werden.

¹⁹ Hagspiel, Wolfram: Köln: Marienburg, Bauten und Architekten eines Villenvorortes in: Stadtsuren. Denkmäler in Köln, Band 8. Köln 1996, S. 885 ff.



Klotz, Clemens

Clemens Klotz wurde am 31. Mai 1886 in Köln geboren. Von 1900-1906/07 erhielt er eine praktische Ausbildung in den unterschiedlichsten Architekturbüros in Köln und Dresden. Im Jahre 1911 ließ er sich, zusammen mit Josef Reuß, als Architekt in seiner Heimatstadt nieder. Mit einer Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg waren es v.a. Wohnungsbau- und Büroprojekte, die sein architektonisches Schaffen prägten. Für die Gronauer Waldsiedlung errichtete er in den Jahren 1922/23 Doppelhäuser entlang der Strasse „Am Birkenbusch“. Er war Mitglied des deutschen Werkbundes und des Blocks Kölner Künstler, einer lockeren Vereinigung modern ausgerichteter Architekten. Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten war er als verantwortlicher Architekt für die Errichtung von Schulungsbauten der NSDAP zuständig. Neben anderen großen Aufträgen entstanden nach seinen Entwürfen u.a. die Kraft-durch-Freude-Anlage Seebad Prora auf Rügen (für 20.000 Menschen) bzw. die Ordensburgen Vogelsang und Krössinsee. Aufgrund seiner Leistungen zum Professor ernannt und wenig später in die Preußische Akademie der Künste aufgenommen, nahm ihn Hitler in die „Gottbegnadeten-Liste“ der in seinen Augen wichtigsten Architekten auf. Klotz starb am 18. August 1969 in Köln²⁰.

Architektur

Abgesehen von seinen gigantischen Großprojekten, welche die Tendenz zum Totalitären erkennen lassen, offenbaren z.B. seine in der Gronauer Waldsiedlung errichteten Doppelhäuser in Formensprache und Materialwahl den Bezug zur lokalen Bautradition. Er vertrat damit eher eine rückwärtsgewandte, bodenständige Architektur, eben den sog. „Heimatstil“. Die Fassaden der Birkenbusch-Objekte sind durch die ursprünglich auf dorisch anmutenden Säulen ruhenden, baldachinartigen Eingangsüberdachungen akzentuiert. Die Grundrisse mit Wohnküche / Toilette im EG und Schlafräumen im OG entsprachen dem damaligen modernen Wohnkomfort.

²⁰ Petra Leser: Der Kölner Architekt Clemens Klotz (1886–1969). Veröffentlichungen der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln, Bd. 41, Köln 1991. S. 4 ff. bzw. Klee, Ernst: Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt a. M. 2009. S. 285.